



*November — Monat des Gedenkens an unsere Toten*

*Hans Schmitzer:*

## **Fünfzig Jahre Sudetendeutsche Landsmannschaft**

*Wie geht es weiter?*

Es ist jetzt genau ein halbes Jahrhundert her, als in der damaligen amerikanischen Besatzungszone Deutschlands die ersten Sudetendeutschen Landsmannschaften gegründet wurden. Bereits am Ende des Jahres 1949 war eine in die Hunderttausende von Anhängern zählende Volksgruppenorganisation entstanden.

Zu den Sudetendeutschen bekannten sich bei der letzten Volkszählung vor der Vertreibung rund dreieinhalb Millionen Menschen. Das war zu jener Zeit eine größere Bevölkerungszahl, als die Staaten Belgien, Dänemark, Norwegen

oder Irland in ihren jeweiligen Grenzen hatten. Die Vertreibung während der Jahre 1945 und 1946 überlebte eine Viertelmillion der Deutschen jenseits des Böhmerwaldes nicht. Beim Suchdienst sind die Schicksale von 67.000 Sudetendeutschen noch ungeklärt, wie unlängst ein Vertreter der Bundesregierung in Berlin bekanntgab.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist ein Zusammenschluß jener Männer und Frauen, die trotz der Erfahrungen der letzten fünfzig Jahre noch an Gerechtigkeit glauben. Dieser Glaube wird ihnen immer mehr erschüttert, denn keine der bisherigen Bundesregierungen hat die Vertreibungsverbrechen außenpolitisch angemahnt. Auch die jüngsten Erfahrungen mit den Vertreibungs- und Greuelthaten im Kosovo

änderten daran nichts.

Hoffnung auf Gerechtigkeit scheint jedoch auf in den Aktivitäten der Europapolitiker. Diese müssen sich jetzt nämlich Gedanken darüber machen, ob die Vertreiberstaaten in das europäische Gemeinschaftshaus passen oder nicht. Weil es in der jahrhundertelangen Heimat der Sudetendeutschen noch immer gültige Gesetze gibt, die Enteignung, Vertreibung und sogar Mord (Dekret des damaligen Staatspräsidenten vom 8. Mai 1946) bewirkten, bzw. zuließen, beschloß der Europarat in Straßburg am 15. April 1999 folgende Resolution (Auszug):

*„Das Europäische Parlament fordert die tschechische Regierung im Geiste gleichlautender versöhnlicher Erklärungen von Staatspräsident Havel auf, fort-*

**bestehende Gesetze und Dekrete aus den Jahren 1945 und 1946 aufzuheben, soweit sie sich auf die Vertreibung von einzelnen Volksgruppen in der ehemaligen Tschechoslowakei beziehen.“**

Für die deutsche Bundesregierung kam dieser Beschluß äußerst ungelegen, denn sowohl die frühere Regierung in Bonn als auch die jetzige in Berlin will die Tschechische Republik „ohne Wenn und Aber“ in die Europäische Gemeinschaft aufzunehmen. Unabhängig davon wird die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen.

Fünfzig Jahre Geschichte der sudetendeutschen Gemeinschaften bedeuten jedoch auch, daß fünfzig Geburtsjahrgänge bereits verstorben sind. Eine Rehabilitierung ihrer Geschichte oder nationalen Ehre kommt für diese auf jeden Fall zu spät. Den Nachgeborenen fehlt das unmittelbare Erlebnis der Heimat in den böhmischen Ländern. Nur auf dem Weg über die Kultur können sie das Weiterleben der sudetendeutschen Volksgruppe sichern. Für

Kultur ist jedoch immer nur ein kleiner Teil der Menschen zu gewinnen. Das ist nun einmal so in unserer Gesellschaft, gleichgültig welcher Herkunft die Menschen sind.

Mit diesem kleinen kulturbewußten Teil der Bevölkerung wird die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Zukunft auskommen müssen. Vor fünfzig Jahren waren die Sudetendeutschen eine Massenbewegung. Ihre „Sudetendeutschen Tage“ brachten mehr Menschen auf die Beine als die Gewerkschaftskongresse und die Katholikentage. Viele Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft denken daran mit Wehmut. Trost darüber gibt die Gewißheit, daß auch im nächsten halben Jahrhundert die Sudetendeutsche Landsmannschaft bestehen wird, „denn auch hundert Jahre Unrecht ergeben noch nicht einen einzigen Tag Recht“. (Adalbert Stifter)

(Hans Schmitzer, Ministerialbeauftragter a. D., Fraunhoferstraße 5, D-93073 Neutraubling)

Dr. Wilhelm Jäckel:

### **Erkenntnisse zu „Unrecht Gut gedeiht nicht“**

(Schluß)

X. Zur Kriegsschuld.

a) Auf einen Leserbrief an „Die Welt“, „Den Frieden konnte auch Chamberlain nicht retten“, antwortete ein ehemals prominenter tschechoslowakischer Staatsbürger u. a. wie folgt: „Die Tschechen waren 1938 nicht gezwungen, die Grenzgebiete zu verlassen. Gegner von Hitler mußten natürlich rechtzeitig ins Innere des Landes weichen. Das taten übrigens auch sudetendeutsche Antifaschisten. Mehr als die Hälfte von etwa 750.000 im sudetendeutschen Bereich lebende Tschechen sind in ihren Heimatorten geblieben und wurden aus nationalen Gründen nicht verfolgt. Sie konnten sich sogar frei entscheiden zwischen der deutschen und der protektoratstschischen Staatsangehörigkeit. Diejenigen, die ihre Staatsangehörigkeit behielten wurden keineswegs verfolgt, sie mußten sogar nicht einmal in der Wehrmacht dienen. Ich habe im September 1945 öffentlich (bei der Plenarsitzung der KB-Organisation im zentralen Gewerkschaftsbund) gegen die Vertreibung protestiert und verteidigte dann in polemischen Diskussionen die Meinung, daß es keine Vertreibung 1938<sup>8</sup> (die unter anderem als Rechtfertigung für die echte Vertreibung 1945 diente) gegeben hätte. In den aufgrund des Münchner Abkommens abgetretenen Grenzgebieten waren sogar bis Sommer 1941 zwei tschechische Schulen in Betrieb. Daß ich 1945 diese Meinung (einer kleinen Minderheit) vertrat, halte ich vielleicht für das größte Glück meines Lebens. Wie könnte ich sonst deutscher Bürger sein.“

(Ludek Pachmann, 94121 Salzweg / Straßkirchen)

b) Winston Churchill

„Den Sudetendeutschen ist durch das Münchner Abkommen Recht widerfahren.“

(Züricher Zeitung vom 24. 10. 1938)

c) Zur Wehrmachtsausstellung.

„Vor den deutschen Soldaten ziehe ich den Hut. Ich habe bei Anzio und in der Normandie gegen Euch gekämpft und kann nur sagen: Euere Soldaten waren erstklassig. Was Ihr Deutschen braucht, ist mehr Selbstachtung und Patriotismus. Ihr habt das Recht dazu, Ihr seid ein großes Volk, das der Welt unermeßliche Kulturschätze geschenkt hat, Schätze der Wissenschaft und der Kunst. Ihr habt in der Wehrmacht eine Armee gehabt, welche die Welt bewundert.“

(Vernon Walter, US Diplomat / Botschafter, in „Sudetenbote“, Forchheim, Juni / Juli 1998)

Dwight D. Eisenhower:

„Inzwischen habe ich eingesehen, daß meine frühere Beurteilung des deutschen Offizierscorps und der Wehrmacht nicht den Tatsachen entspricht. Ich stehe daher nicht an, mich wegen meiner damaligen Auffassung zu entschuldigen.“

Der deutsche Soldat hat für seine Heimat tapfer und anständig gekämpft. Ich für meinen Teil glaube nicht, daß der deutsche Soldat als solcher seine Ehre verloren hat. Die Tatsache, daß gewisse Individuen im Kriege unehrenhafte Handlungen begangen haben, fällt auf die Betroffenen selbst zurück und nicht auf die große Mehrheit der deutschen Soldaten und Offiziere“.

d) Peter Kleist. „Das große Spiel um Deutschland“ — Chronik und ins Einzelne gehende Wertung des diplomatischen Ringens der kriegsentscheidenden

Tage vom 25. 8. bis 3. 9. 1939.

Dr. jur. Peter Kleist, geb. 29. 1. 1904, wurde Mitbegründer und späterer Vorsitzender der deutsch-polnischen Gesellschaft und 1936 als Nachwuchskraft in die Dienststelle Ribbentrop berufen. Er begleitete den Reichsaußenminister im August 1939 nach Moskau. Peter Kleist starb im November 1971.

e) Am 25. August 1939: Hitler hat die Wirkung seiner Moskauer Finte überschätzt. Er bittet um 1.30 Uhr mittags den britischen Botschafter Henderson zu sich, um ihm zu erklären, daß er die „mazedonischen Zustände“ im Osten beseitigen werde, nicht nur in Deutschlands, sondern auch im Interesse des europäischen Friedens. Er sei dann bereit, mit England Abmachungen zu treffen, die nicht nur die Existenz des britischen Weltreiches unter allen Umständen deutscherseits garantieren würden, sondern auch, wenn es nötig wäre, dem britischen Reich die deutsche Hilfe sicherten, ganz gleich, wo immer eine derartige Hilfe erforderlich sein sollte . . . Wenn die britische Regierung diesen Gedanken erwägen würde, so könnte sich daraus ein Segen für Deutschland und auch für das britische Weltreich ergeben. Wenn sie diese Gedanken ablehnt, wird es Krieg geben. Auf keinen Fall würde Großbritannien aus diesem Krieg stärker hervorgehen; schon der letzte Krieg 1914-1918 habe dieses bewiesen.

Um 17 Uhr kommt aus London die telefonische Meldung, daß die britische Regierung soeben dabei sei, mit dem polnischen Botschafter Graf Raczynski einen Bündnisvertrag zu unterzeichnen. Schon eine Stunde später wird aus London der Vertragstext durchtelefoniert. Man versucht daran herumzudeuteln, aber vergeblich. Er läßt für England keinen Ausweg offen, er ist eine Bindung Englands, wie sie in der Geschichte der Diplomatie einmalig ist. Polen erhält einen Freibrief, mit dem es jeden aggressiven Schritt, jede Handlung Deutschlands nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen andere europäische Staaten, die für seine Sicherheit nachteilig erscheint, nach seinem Belieben ausdeuten und beantworten kann.

Hitlers Planung ist zusammengebrochen. Im Kriegsministerium haben sich bei dem „Abwehrchef“ Canaris einige Männer zusammengefunden. U. a. wird die Ansicht vertreten, man solle Hitler in den Krieg „hineinschliddern lassen“, die deutschen Armeen würden sich in Frankreich verbluten und das Hitlerregime würde eine solche Niederlage nicht überstehen. Oberst Oster, einer der nächsten Mitarbeiter des Admirals, spricht die Ansicht aus, daß Hitler mit diesem Hin und Her jedes Ansehen bei den Militärs verspielt habe. Von diesem Schlag erholt er sich nie wieder, der Friede ist für 20 Jahre gerettet.

f) 27. August 1939: An diesem Tage nimmt die polnische Öffentlichkeit mit

einem Aufschrei der Empörung zur Kenntnis, daß der französische Ministerpräsident Daladier in einem Briefwechsel mit Hitler eine niedliche Lösung des deutsch-polnischen Konflikts anstrebe. „In einer schweren Stunde“, schreibt Daladier, „glaube ich aufrichtig, daß kein edel gesinnter Mensch es verstehen könnte, daß ein Krieg der Zerstörung unternommen werde, ohne daß ein letzter Versuch einer friedlichen Lösung zwischen Deutschland und Polen stattfindet“. Hitler betont in seiner Antwort, daß auch er den Wunsch habe, eine friedliche Lösung mit Polen zu erreichen. Seine vielfachen Versuche seien aber gescheitert, weil Polens Widerstand gegen jede billige und vernünftige Lösung durch die Westmächte ermuntert worden sei. Sein Brief schließt: „Wenn das Schicksal beide Völker wieder zum Kampfe zwingt, dann würde doch in den Motiven ein Unterschied sein. Ich, Herr Daladier, kämpfe dann mit meinem Volk um die Wiedergutmachung eines uns zugefügten Unrechts, und die anderen um die Erhaltung desselben. Dies ist umso tragischer, als viele der bedeutendsten Männer auch Ihres eigenen Volkes den Unsinn der Lösung von 1919 ebenso erkannt haben wie die Unmöglichkeit seiner dauernden Aufrechterhaltung. Ich bin mir im klaren über die schweren Konsequenzen, die ein solcher Konflikt mit sich bringt. Ich glaube aber, die schwerste würde Polen zu tragen haben, denn ganz gleich wie ein Krieg um diese Frage ausginge, der polnische Staat von jetzt wäre so oder so verloren.“

g) 1. September 1939: Am 1. September, 4.45 Uhr, beginnt der deutsche Generalangriff gegen Polen. Die polnische Armee, noch vor fünf Jahren (1934) mehr als zehnmal so stark wie die deutsche Wehrmacht, wird in atemberaubendem Tempo gepackt und zerschlagen. Hitlers Sorge ist nach wie vor, eine Ausweitung des Konflikts nach Westen zu verhindern, die sein ganzes, letztlich gegen Osten gerichtetes Konzept verderben würde. Um 10 Uhr hält er eine Rede vor dem Deutschen Reichstag, in der er seine Gründe für den Angriff gegen die letzte Versailler Grenze Deutschlands darlegt und zu den Westmächten gewendet erklärt:

„Wenn nun Staatsmänner im Westen erklären, daß dies ihre Interessen berühre, so kann ich eine solche Erklärung nur bedauern. Sie kann mich aber nicht eine Sekunde in der Erfüllung meiner Pflichten wandern lassen. Ich habe es feierlich versichert und wiederhole es, daß wir von den Westmächten nie etwas fordern werden. Ich habe versichert, daß die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland eine endgültige ist. Ich habe England immer wieder eine Freundschaft und, wenn notwendig, eine enge Zusammenarbeit angeboten. Aber Liebe kann nicht nur von einer Seite geboten werden, sie muß von der anderen ihre Erwidigung finden.“

*Deutschland hat keine Interessen im Westen. Unser Westwall ist zugleich für alle Zeiten die Grenze des Reiches!“*

Aber schon am Abend erscheinen der britische und der französische Botschafter in der Wilhelmstraße, um zwei gleichlautende Erklärungen abzugeben.

h) 3. September 1939: Göring, dem die Lage nahezu katastrophal erschien, wurde vorgeschlagen, er solle sich er bieten, als Vertreter der deutschen Regierung sofort nach London zu fliegen, um mit der englischen Regierung zu verhandeln und eine Verständigung zu erreichen. Göring telefonierte mit Hitler und erhielt von ihm den Auftrag zum Fluge nach London. Görings Maschine steht bereit zum Abflug. Er telefonierte noch einmal mit Hitler, bekommt aber offenbar keine klare Auskunft, wie die Antwortnote (auf ein kategorisches Ultimatum der britischen Regierung) ausfallen wird. Hitler weiß, daß es für ihn kein Zurück mehr gibt. Regungslos, wie versteinert, hat er das Ultimatum

Max Peschel:

## Der Sudetendeutsche Heimatbund

### Eine Geschichtsdeutung (IX)

Der „Sudetendeutsche Heimatbund“ und die aktivistischen Parteien der Heimat

Die deutschen Parteien in der Tschechoslowakei hatten für die Wahlen im November 1925 einen „Sudetendeutschen Heimatverband“ mit einer Einheitsliste geplant. Wegen der Absage der deutschen Nationalsozialistischen Partei kam dieser jedoch nicht zustande.

Der tschechische Agrarier Anton Svehla, der bei den Deutschen als kompromißbereiter Politiker bekannt war, setzte sich mit seiner Meinung, die Deutschen an der Regierung zu beteiligen, gegen die Nationalisten in allen tschechischen Parteien durch. Die politische Lage in Europa hatte sich etwas gebessert und konsolidiert.

Die beiden deutschen Parteien, die Christlich Sozialen, wie auch der Bund der Landwirte traten in die tschechoslowakische Regierung ein. Der Christlich Soziale Prof. Mayr-Harting wurde Justizminister und Prof. Franz Spina vom Bund der Landwirte übernahm das Arbeitsministerium.

Dazu sei vermerkt, daß noch vor den Friedensverhandlungen Teile des Großgrundbesitzes (Schwarzenberg) und der Großindustrie, Prag zuneigten. Letztere fürchteten Reparationszahlungen und damit schlechte Gewinne, sollte das Sudetenland ein Teil des geschlagenen Deutschen Reiches werden. Sie dachten dabei auch an die alten Märkte, die von einer Tschechoslowakei aus besser zu bedienen seien.

Der Sudetendeutsche Heimatbund stand dieser Entwicklung mit Abstand gegenüber. In der Organisation herrschte die Meinung vor, eine Beteiligung

entgegengenommen. In dem Vorraum der Reichskanzlei herrscht Totenstille, die nur durch Görings Worte gebrochen wird: „Wenn wir diesen Krieg verlieren, dann möge der Himmel uns gnädig sein“.

Jetzt warten Göring und Dahlerius (ein Sonderbeauftragter der Deutschen Reichsregierung) in lähmender Untätigkeit neben dem Sonderzug, in dem Görings Hauptquartier eingerichtet ist. Die Minuten verrinnen. Es wird 11 Uhr. Wenige Minuten später ertönt im englischen Rundfunk die Stimme Chamberlains mit der Feststellung, daß Großbritannien sich mit Deutschland im Kriegszustand befinde.

Alle Bemühungen der Deutschen Reichsregierung, den Frieden zu retten, waren vergeblich. „Germaniam esse delendam“, „Deutschland muß vernichtet werden“. Siehe auch Juni-Rundbrief 1999 S. 102/103 und Juli-Rundbrief Seite 122 zur Kriegsschuld. (*Deutsche Monatshefte, Sonderausgabe, Tübingen August 1989, S. 10-17.*)

deutscher Parteien an der tschechoslowakischen Regierung würde das Selbstbestimmungsrecht, sowie den schon 1918 geforderten Anschluß an Deutsche Österreich und somit an das Deutsche Reich gefährden. Der bedingungslose Aktivismus schädige das Ansehen der Sudetendeutschen in der internationalen Welt, denn die Auslandspropaganda der Tschechen würde diesen Akt der Deutschen als eine Bestätigung der Demokratie in der Tschechoslowakei und die Gewährung von Freiheit an die Minderheiten hochjubilieren. Das Ausland erhalte so ein völlig falsches Bild von der politischen Lage in diesem Lande, was sich sehr zum Nachteil der Sudetendeutschen auswirken würde.

Die Forderung der Autonomie, die den tschechoslowakischen Staat als gegeben vorausgesetzt, berge in sich für die Jugend die Gefahr des Abfindens mit dem Staate. Daher ging das Bestreben der Bundesleitung dahin, durch eine Befristung der Propaganda für die Autonomie eine klare Einstellung der Gegenseite und deren Auswirkung auch eine Klärung der sudetendeutschen Politik überhaupt zu erzielen. Dieses Streben sollte allen kommenden Auseinandersetzungen mit den Abgeordneten der Heimat zugrunde liegen.

Der SHB rief deshalb alle Parteien in der Heimat zur Einigkeit auf, denn nur gemeinsam könnten sie ihre Forderungen durchsetzen. Solange man im Zeichen der Demokratie stehe, müsse das Wort „Selbstbestimmungsrecht“ immer wieder gerufen werden und der Glaube der Aktivisten (Teile der Industrie), dem Sudetendeutschtum würde es schlechter gehen, stände man nicht mit den Tschechen zusammen, sei falsch. Da die Friedensdiktate das Selbstbestimmungsrecht aller Völker zu ihrem Grundsatz gemacht und überall, nur nicht bei den Sudetendeutschen angewendet haben, werde dieses Recht auch

für alle deutschen Volksteile gefordert. Die Politik in der Heimat sei geeignet, Verwirrungen hervorzurufen, die der tschechischen Propaganda zugute komme.

Über die Zeitschrift und den Presse-dienst ließ der SHB verlauten, die deutsch-tschechische Frage sei noch nicht gelöst, denn die seelischen und geistigen Voraussetzungen seitens der Tschechen seien für eine solche Lösung noch gar nicht gegeben.

War in außenpolitischen Fragen zwischen dem SHB und der Heimat eine grundsätzliche Einheitlichkeit erzielt worden, so denn auch später hinsichtlich der innenpolitischen Zielsetzung. Ohne Verzicht auf Selbstbestimmung wurde die Selbstbehauptung auf allen Gebieten als die zwingende Notwendigkeit der Zeit erkannt. Dieser Selbstbehauptungswille sollte sich in der Forderung nach Selbstverwaltung politisch äußern. Da alle Parteien diese als Voraussetzung der Lebensmöglichkeit betrachteten, ging das Bestreben der Bundesleitung dahin, deren Inhalt und Umfang schnellstens zu erarbeiten und die Forderung baldigst im Parlament einzubringen.

Eine gegenteilige Meinung der deutschen Minister, nach Jahren zum Ausdruck gebracht, hatte die tschechische Einigkeit, trotz sachlicher und personeller Unstimmigkeiten, wieder hergestellt. Dies zeigte, welchen Wert die Tschechen auf den Schein legten, bzw. wie wertvoll ihnen außenpolitisch die Teilnahme Deutscher an der Regierung war.

Das ergab folgendes Bild: Die Tschechen dachten keineswegs an eine Wiedergutmachung, sondern nahmen sich in einem langsameren Tempo das, was sie noch nehmen konnten. Die Deutschen sahen zu und gewöhnten sich an die Behandlung als Staatsbürger zweiter Klasse. Sie sollten allmählich der Zusammengehörigkeit zum gesamtdeutschen Volk entfremdet und zu Tschechoslowaken gemacht werden. Die Welt nahm dies als etwas durch die selbst gewollte Entwicklung hin, im Glauben an die Rechtmäßigkeit durch die Teilnahme an der Regierung bestärkt. Es sei doch undenkbar, daß in einem Staate gegen ein Volk regiert werden könne, daß seine eigenen Vertreter in der Regierung sitzen habe.

Alle Parteien hatten die Kulturautonomie als Forderung aufgestellt und alle Welt hätte begreifen müssen, daß ein Dreieinhalb-Millionen-Volk von solcher kultureller Höhe und wirtschaftlicher Bedeutung die kulturelle Weiterentwicklung sichergestellt und in eigener Verantwortung betrieben haben wollte. Aus taktischen Gründen erschien es dem SHB zweckmäßig, die Forderung durch die Regierungsparteien einbringen zu lassen.

Die Tschechen lehnten ein Eingehen ab und bezeugten somit vor aller Welt, daß sie nicht dem Frieden und der Versöhnung dienen wollten.

Ein Weiterplätschern in der bisherigen Art zermürbte nur das Sudetendeutschtum und war nicht geeignet, das Interesse der Außenwelt zu fesseln, da ohnehin alles unter den Fittichen einiger Minister weiterging.

Aber selbst in Kreisen um die deutschen Minister mußte eingestanden werden, daß es keinerlei Fortschritte gab. Die tschechische Propaganda war eifrig bestrebt, den tschechoslowakischen Staat als ein Muster der Demokratie darzustellen, denn man konnte ja vorzeigen, daß man die Minderheit der Deutschen an der Regierung beteiligte.

Dr. Benesch legte den Sudetendeutschen Parteien nahe, ihre Anliegen nicht in Genf dem Völkerbund vorzutragen, sondern innenpolitisch zu lösen. Damit wollte er verhindern, daß die Art und Weise, wie in der Tschechoslowakei die Minderheitenpolitik angegangen wurde, in die Weltöffentlichkeit gelangte.

Der Sudetendeutsche Heimatbund war parteilos und konnte so den Parteien in der Heimat nur Vorschläge unterbreiten und Empfehlungen vorlegen. Er

erachtete es als seine Pflicht, auf diese Sachlage und die Möglichkeit einer Änderung aufmerksam zu machen und bat zu erwägen, ob nicht der Zeitpunkt gegeben war, durch Aufrollen der Erklärung nach der Kulturautonomie einen tatsächlichen Erfolg zu erringen, oder innen- und außenpolitisch Klarheit zu schaffen.

Im SHB-Buch von 1938 schrieb der SHB-Bundesvorsitzende Hubert Partisch: „Die voraussetzungslose Anerkennung des Systems durch einzelne deutsche Parteien hat unsere Arbeit sehr erschwert“. Kramarsch erklärte einst: „Was eine kostspielige Auslandspropaganda nicht vermochte, brachten mit spielender Leichtigkeit die Regierungsdeutschen zustande. Das Ausland hält die Tschechoslowakei für einen international solidierten Staat und weist die sudetendeutschen Beschwerdeführer mit dem Hinweis auf die Teilnahme der Deutschen an der Staatsmacht als lästige, unwahre Querulanten ab!“

Dadurch wurde unsere Arbeit schwerer, aber um so notwendiger.

(Fortsetzung folgt)

Fritz Klier:

## Neues aus der alten Heimat

(49)

*In Aussig mauert sich Tschechien gegen Europa ein*

An einer Betonmauer entzündeten sich seit geraumer Zeit nationale und internationale Gemüter.

Die Vorgeschichte: Eine Einfamilienhaus-Siedlung mit vier Familien und ein Romaviertel mit 39 Familien stehen sich gegenüber. Seit Jahren beklagen sich die Siedler über Lärm, Schmutz und Gestank auf der Romaseite. Die Stadt hat die Zigeunerfamilien dorthin verpflanzt, weil nie eine Miete bezahlt wurde und weil sie als Nichtanpassungsfähige gelten. Die Regionalpresse nennt die Leute Terroristen, sie selbst nennen sich Zigeuner. Fast niemand hat Arbeit. Sie holen Sperrmüll und anderes Weggeworfenes herbei und durchstöbern es. Ratten hätten sie gezüchtet, sagen die Siedler und gestunken hätte es zum Himmel. Da beschlossen der Oberbürgermeister und die Stadträte von Aussig, die Siedlung von den Romas durch eine Mauer abzuschirmen. Über Länge und Höhe der Mauer gibt es verschiedene Maße, sie dürften sich aber bei 70 x 2 Meter einpendeln. Bereits in der Planungsphase gab es nationale und internationale Proteste zuhauf. In Aussig ließ man sich dadurch jedoch nicht beirren. Gegen Ende September wurde ohne Ankündigung mit dem Bau der Mauer begonnen. Aber so wie die Betonteile gesetzt wurden, wurden sie von den Zigeunern in der Nacht wieder abgetragen. Bei dieser Aktion halfen sogar Romas aus entfernter liegenden Gebieten mit. Da entschloß sich das Aussiger Rathaus, die Mauer stabiler zu bauen und unter Polizeischutz zu stellen, was letztendlich zum Erfolg führte.

Als erster trat EU-Kommissionsvorsitzender Prodi auf den Plan und beorderte den zuständigen Kommissar namens Günter Verheugen in die tschechische Botschaft in Brüssel, wo er von einer Verletzung der Menschenrechte sprach. Gegen den Mauerbau sprachen sich auch die tschechische Regierung und das Parlament aus. Ebenso hat der Oberrabbiner der jüdischen Gemeinden in der CR die Mauer scharf verurteilt und sie mit einem Ghetto verglichen. Trotzdem hielt das Aussiger Rathaus an der Mauer fest und versuchte den nationalen und internationalen Mauergegnern den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem man die Betonteile farbig anpinselte und die Mauer ganz einfach als Zaun präsentierte.

Das letzte Wort in dieser Angelegenheit wird wohl das tschechische Verfassungsgericht zu sprechen haben.

Der Inhalt dieser Mitteilung wurde in verkürzter Form aus fünf Berichten der Hofer Frankenpost zusammengestellt. Dabei fand sich auch der Artikel eines Reporters der „Süddeutschen Zeitung“, der sich vor Ort umgesehen hat und ein interessantes Zitat lieferte.

Er schreibt: „Am Ende hat die Wirtin Kompertova (Anm. d. Red.: aus dem Siedlungsviertel) noch ein schlagendes Argument gefunden. Früher hätten in den abgewirtschafteten Häusern (Romaviertel) Deutsche gewohnt. Da sei alles sauber gewesen, mit Blumenbeeten usw. Sich in Aussig auf Deutsche zu berufen, ist das schwerste Kaliber überhaupt, denn derer waren früher viele hier. Nach dem NS-Terror zu viele, wie viele Tschechen meinten und so hat man sie 1945 von einer Brücke in die Elbe geworfen. 300 sollen ertrunken sein. Jetzt stehen sie wieder auf als wohlgeleitene Zeugen.“

Inzwischen erschien ein weiterer Ar-

tikel in der Frankenpost, in dem nach einer Umfrage 40 Prozent aller Tschechen für den Erhalt der umstrittenen Mauer plädierten

★

#### *Neues Industriegebiet in Nassengrub*

Im Selber Tagblatt erschien ein Foto von der Nassengruber katholischen Kirche und dem davorliegenden freien Gelände zwischen der Egerer- und der Himmelreicher Straße. Auf diesem un bebauten Areal soll nach den Vorstellungen des Ascher Rathauses in naher Zukunft ein Industriegebiet entstehen. Die Grundstücke sind dort für Investoren etwas günstiger als die Grundstücke im sog. Wirtschaftspark in der Nähe des Bayerischen Bahnhofs, wo sich seit einigen Jahren ein schwedischer Betrieb befindet, der Plastikflaschen erzeugt. (Im Rb wurde darüber berichtet.)

★

#### *Erneuerung von Bürgersteigen*

Nach der Renovierung des Bürgersteiges an der Egerer Straße zwischen Forst und Ascher Berg ist man jetzt dabei, den Gehsteig an der Hauptstraße zwischen der Körnergasse und der Ringstraße zu erneuern. Die alte schadhafte Teerdecke wird abgetragen und durch gemusterte Steinplatten ersetzt.

★

#### *Asch investiert im Heizwerk und Ausbau des Stadtkerns*

In die Modernisierung der städtischen Heizwerke und den Aufbau des Stadtzentrums werden Gelder in Höhe von 35 Millionen Kronen aus dem Verkauf der Ascher energetischen Aktien investiert. Der veraltete Braunkohle-Kesselraum in der Langgasse wird künftig stillgelegt. Das moderne Heizwerk in der Rosmaringasse soll in Zukunft die Neubausiedlung in der Nähe des Krankenhauses mit warmem Wasser versorgen. Aus dem Verkaufserlös der Aktien will man auch 26 Millionen Kronen für die Sanierung des Stadtzen-

trums aufwenden. Ein Musterhaus, das als Vorbild für private Investoren dienen soll, wird an der Hauptstraße gebaut. Für die Schließung der dortigen Baulücke liegt bereits der Plan eines Egerer Architekten vor. Aus dem bisher recht verfallenen Viertel soll demnächst ein moderner und schöner Stadtteil werden. Die Stadt will dieses Projekt für Investoren mit günstigen Krediten fördern. Auch die Grundstücke werden zu sehr günstigen Preisen angeboten.

*Anmerkung:* Gemeint ist hier die Baulücke an der Hauptstraße vom ehem. Café Künzel bis zur Zeppelinstraße. Was mit dem verfallenen Häuserblock, zu dem das ehem. Modehaus Ztutz gehört, wird, ist z. Zt. nicht bekannt. Am 23. 11. 1998 war im Selber Tagblatt zu lesen: „Die Lösung dieses Problems ist schwierig, denn die Ruinen gehören einem Unternehmer. Dieser verlangt für sie über drei Millionen Kronen. Eine Summe, die niemand bezahlen will. Nichtsdestotrotz verlangen die meisten Ascher Bürger — ohne Unterschied der politischen Zugehörigkeit — ihren Abriß oder eine schnelle Restaurierung.“ Inzwischen ist bereits ein Jahr vergangen.

★

#### *Penny-Markt eröffnet*

Im September wurde bereits ein Penny-Markt unterhalb der Steinschule eröffnet. (Siehe April- und Juni-Rundbrief.) Die Bauzeit wurde weit unterschritten. Nun stehen zwei Supermärkte miteinander in Konkurrenz, dem Kunden kann das nur recht sein.

★

#### *Bismarckturm mit neuer Tür*

Im Zuge der Renovierungsarbeiten am Bismarckturm wurde dieser auch mit einer neuen Eingangstür ausgestattet und mit einem Eisengitter zusätzlich abgesichert.

★



Das Foto ist bereits zwei Jahre alt, seitdem ist der Verfall weiter fortgeschritten

#### *Unger-Bazar*

Im Oktober-Rundbrief 1998 hatte ich von zwei Häusern berichtet, die auf dem Gelände errichtet wurden, wo einstmals der Unger-Bazar stand. In dem vorderen Haus Ecke Hauptstraße-Annagasse sollte ein Reisebüro eingerichtet werden, in dem Haus darunter ein chemisches Laboratorium. Zwischen den beiden Häusern gab es aber noch eine Baulücke, in der z. Zt. ein drittes Gebäude entsteht. Bauherr ist die Commerzbank, die noch in der Ascher Sparkasse untergebracht ist. Ein weiteres Foto wird nachgereicht, wenn der gesamte Komplex fertig ist.

★

#### *Minderjähriger Einbrecher*

Bereits im März dieses Jahres wurde in ein Wochenendhaus in Nassengrub eingebrochen. Dabei wurden Wertsachen in Höhe von rd. 5000 Kronen gestohlen. Als Dieb wurde nun im September ein 15jähriger Jugendlicher aus Asch ermittelt. Dieser hatte aber schon längst alle Sachen verkauft, so daß der Datschabesitzer nur auf Ersatz durch die Versicherung hoffen kann.

Vor einem Geschäft in Asch wurde ein 26jähriger Mann von zwei Ganoven überfallen. Sie rissen ihn zu Boden und nachdem sie das Opfer mit Fußtritten bearbeitet hatten, klauten sie seine Brieftasche mit 2.500 Kronen. Den Ascher Polizisten ist es gelungen, einen der beiden Gewalttäter festzunehmen. (Selber Tagblatt)

★

#### *Brutaler Raubüberfall unterhalb des ehemaligen Kriegerdenkmals*

Anfang Oktober wurde ein 21jähriger Student aus Asch, der von seinen Eltern aus Pilsen zurückkehrte, von zwei Männern überfallen, mit einem Messer in die Brust gestochen und beraubt. Der Überfall ereignete sich in der Anlage unterhalb des ehem. Kriegerdenkmals. Die beiden Täter, ein 39jähriger Georgier und ein 24jähriger Moldawier zerrten das verletzte Opfer in einen Hausflur, zogen es dort bis auf die Unterwäsche aus und nahmen alles mit, was der Student bei sich hatte. Das Opfer wurde glücklicherweise nur leicht verletzt. Die Täter wurden einige Tage später gefaßt. Wie sich herausstellte, kamen die beiden aus einem Flüchtlingslager in Nordböhmen. Sie hatten in der CR um politisches Asyl nachgesucht. Der ältere der beiden soll in seiner Heimat bereits eine zehnjährige Haftstrafe wegen Mordes verbüßt haben. (Selber Tagblatt)

★

#### *Egerer Bürgermeister erhielt Todesdrohung*

Eine Todesdrohung per Post bekam der Oberbürgermeister von Eger, Vaclav Jakl, Anfang Oktober. Das Kuvert enthielt eine Gewehrpatrone und einen handschriftlichen Brief, daß Jakl mit seinem Tode innerhalb eines Jahres zu rechnen habe. Jakl hat den Drohbrief der Polizei übergeben. Das Egerer Stadtoberhaupt hat sich in letzter Zeit bei

zwei Interessengruppen Feinde gemacht, wie Beobachter glauben. Zum einen sind das die Gegner der deutsch-tschechischen Verständigung, die Jakl durch Verhandlungen mit den Sudetendeutschen neu belebte, zum anderen läuft Ende des Jahres der Vertrag über die Betreibung des Dragonermarktes in Eger (früh. Obertorkaserne) aus. Jakl plädiert angeblich für die Schließung des größten Vietnamesenmarktes. (Selber Tagblatt)

**Kommentar:** Der Egerer Oberbürgermeister gilt als ein toleranter Mann, der sich für die Aussöhnung zwischen den Sudetendeutschen und den Tschechen einsetzt. Er ist auch dafür bekannt, daß er den vertriebenen Einwohnern von Eger wieder Bürgerrecht einräumen will und das erregte bereits Aufsehen in der Presse. Etwa vier Wochen vor der Todesdrohung hatte er die unterschiedlichsten Interessengruppen in das Rathaus geholt, um miteinander zu beraten, wie sie eine gemeinsame europäische Zukunft gestalten können: Vertriebene deutsche Altbürger, tschechische Neubürger, Stadträte und die Vorsitzenden aller politischen Parteien von Eger, Kommunisten und Republikaner, sowie die früheren Oberbürgermeister Mika und Linda. Auf deutscher Seite war vertreten, was Repräsentanz für Eger beanspruchen darf: Lorenz Schreiner, der Vorsitzende des Egerer Landtags und Seff Heil, der Vorsitzende des Bundes der Egerländer Gmoin, Richard Sulko, der dem Bund der im Egerland vertriebenen Deutschen vorsteht, die Ehrenbürger von Asch und Eger Dr. Rudolf Hilf und Hans Novotny.

Dr. Hilf bemüht sich um zwei grundsätzliche Punkte: Erstens um eine offizielle staatliche tschechische Geste, die sich von der Vertreibung der Sudetendeutschen insgesamt distanziert, nicht bloß von Exzessen. Zweitens eine sudetendeutsche Erklärung, die der tschechischen Bevölkerung die Sicherheit gibt, daß man nach einer Distanzierung von den Beneš-Dekreten nicht die Zeit zurückdrehen will. Die poetisch politischen Betrachtungen von OB Jakl fanden viel Resonanz, die vorgetragenen Erklärungen wurden allgemein gegenseitig mit Beifall bedacht. Angesichts einer solchen echten oder vermeintlichen versöhnlichen Stimmung wäre es schon möglich, daß einigen Scharfmachern etwas nicht paßte und daß die Todesdrohung gegen Vaclav Jakl von dieser Seite kommt.

★

**Lokomotiven zerlegt, Kupferteile verkauft**

Von neun im Depot des Egerer Bahnhofs abgestellten Dieselloks sind im September Metallteile für etwa 7,5 Millionen Kronen verschwunden. Diese wurden laut Mitteilung der Egerer Polizei fachmännisch abmontiert und heimlich weggeschafft. Die Polizei nimmt an, daß diese Teile — vor allem die aus Kupfer — bei Schrotthändlern landeten. (Selber Tagblatt)

★

**Billige Reparatur kam teuer**

Eine junge Frau aus Schirnding hatte ihren zwei Jahre alten Wagen nach Falkenau in eine Fachwerkstatt zur Reparatur gebracht, offensichtlich um Geld zu sparen. Das mit allen Schikanen ausgestattete Auto, das noch einen Wert von 18.000 DM hatte, wurde von Dieben aus der Werkstätte gestohlen.

★

**Massaker von Totzau — Polizei verfolgt Spur**

Die tschechische Polizei hat die Namen zweier Männer ermittelt, die sich 1945 am „Massaker von Totzau“ beteiligt haben sollen. Man fahndet derzeit in den Listen der Polizei und der Armee nach den Namen der Männer, zitierte die Prager Volkszeitung „Pravo“ einen Ermittlungsbeamten. Bisher sei unklar, ob die beiden Verdächtigen überhaupt noch leben. Der Fall soll aber nicht eher abgeschlossen werden, bis Klartext herrscht, ob sie tot sind oder noch leben. Möglicherweise seien die beiden Angehörige der „Roten Garden“ gewesen. Da es sich dabei nicht um reguläre Ordnungskräfte handelte, sind die Namen vermutlich nirgends festgehalten.

★

**Der Wollmarkt ist ein Gütesiegel der Region**

Am letzten September-Wochenende fand in unserem Nachbarort Neuhausen der dritte fränkische Wollmarkt statt. Trotz des schlechten Wetters kamen wieder viele Besucher, um sich diesen besonderen Markt nicht entgehen zu lassen. Bereits am Samstag waren an die 1000 Gäste im Dorf. Auch am Sonntag riß der Besucherstrom nicht ab. Obwohl wegen des schlechten Wetters einige Programmpunkte ausfallen mußten, herrschte gute Stimmung. Ein Blick über das Gelände machte die Vielfalt des Wollmarktes deutlich: An Spinnrädern wurde Wolle gesponnen, an einer Maschine Handwebetechniken vorgeführt, an einer anderen Stelle wurde gezeigt, wie man Wolle färbt. Ein Höhepunkt waren Teppiche und Filzspielzeug aus Turkmenistan und Kasachstan. An Ständen verkauften Schäfer und Naturhändler ihre Waren aus Filz, wie Socken, Hausschuhe, Jacken oder Kissen, das Textilmuseum Helmbrechts zeigte in einem Stadel Patchwork-Teppiche. Viele andere Erzeugnisse waren noch zu sehen. Auch für die Kinder war gesorgt, ebenso wie für das leibliche Wohl. Die Neuhausener Dorfbewohner halfen bei diesem Spektakel tatkräftig mit. Bei einem solchen Volksfest darf natürlich die Musik nicht fehlen. Dafür sorgte, wie im vergangenen Jahr, eine Musikgruppe aus Regnitzlosau.

★

In letzter Minute erschien noch eine wichtige Meldung in einer lokalen Presse (Blickpunkt):

Die Abrißarbeiten am Egerer Gymnasium „Rudolfinum“ haben begonnen. Das über 100 Jahre alte Gebäude wird auf Grund der Entscheidung des Bauamtes abgetragen. Das historische

Gebäude diente während des Sozialismus als Gymnasium und Krankenschwesternschule. Nach einem kleinen Erdbeben im Egerer Gebiet wurde es beschädigt. Auch Personen wurden von herabfallenden Ziegeln schon verletzt.

Wegen der Abrißarbeiten kommt es in Eger in den Straßen Komenskeho und Majova, den Hauptstraßen und beim „Kaufland“ zu Verkehrsbehinderungen. Über den Abbruch des Gymnasiums wurde im Rundbrief bereits berichtet.

★

**Zum Abschluß:**

**Ein nachbarlicher Kurzdialog**

Er paßt zwar nicht ganz in die Reihe, aber nachdem es einmal etwas Lustiges ist, möchte ich ihn nicht vorenthalten:

Wenn ich aus dem Fenster sehe, fällt mein Blick auf eine stattliche Roteiche, die vor dem Hause steht. Dieser Baum trug heuer so viele Früchte, daß der darunterliegende Grasboden mit Eicheln förmlich übersät war. Das muß sich wohl unter den Eichelhähern im nahen Wald herumgesprochen haben, denn sie kamen in Scharen zu diesem reichhaltig gedeckten Tisch. Zeitweilig ging es zu wie auf einem Flughafen. Im ständigen Wechsel landeten und starteten die Vögel, jeweils mit einer Eichel im Schnabel, die dann an einem ruhigen Ort mit Genuß verzehrt wurde.

Eines Tages fragte ich beiläufig meine Nachbarin: „Ham se denn daou drassn döi Nusser scha gseah?“ Die Antwort: „Naa, Nusser howe nu keuna gseah, owa Euchlhäher senn jedn Tooch daou“.

### **Emil Singers Ehrenurkunde aufgefunden**

„Die Kirchengemeinde-Vertretung Nassengrub hat in ihrer Sitzung vom 29. Juni 1938 einmütig Herrn Direktor Emil Singer in Anerkennung seiner großen Verdienste zum Ehren-Kurator ernannt. Das Gotteshaus zeugt für sein segensreiches Schaffen.“

Nassengrub, im Juli 1938 gez. Dr. Georg Held, Kirchenrat — gez. Ernst Wilfert, Kurator.“

So lautet der Text auf der erst kürzlich aufgefundenen Ehrenurkunde für Emil Singer, dem Initiator des 1907 gegründeten Kirchenbauvereins. Die Urkunde ist ein denkwürdiges Dokument mit einer schönen Darstellung der Nassengruber evangelischen Kirche und dem Kriegerdenkmal davor, im Hintergrund eingebunden in die Stadt Asch mit „Hasenlager“, „Flechlbeck“ und „Eisenschimmel“. Die großzügigen Anlagen um die Kirche waren so nicht vorhanden, der Grund dafür war aber in Kirchenbesitz. Gestaltet und gemalt hat die Urkunde der Ascher Professor Ringel, der auch am Gymnasium Kunsterzieher war.

Wiedergefunden und zur Verfügung gestellt hat die Urkunde Pfarrer Dr. Jan Krivka von der tschechisch-orthodoxen Kirche Franzensbad-Asch. Nach seinen Angaben war das Nassengruber

# Ehrenurkunde.

Die Kirchengemeinde - Vertretung „Nassengrub“  
hat in ihrer Sitzung vom 29. Juni 1938 einstimmig

Herrn Direktor **Emil Singer**  
in Anerkennung seiner grossen Verdienste zum  
**Ehren-Kurator**

ernannt.

Nassengrub, im Juli 1938

Kirchenvorstand

Kurator

Das Gotteshaus zeugt für  
sein sagenreiches Schaffen.



Gotteshaus 1947 vom tschechischen Staat der tschechisch-orthodoxen Kirche überlassen worden, weil in Nassengrub 30 bis 40 tschechische Familien dieses Glaubens aus Wolynien, Ukraine, angesiedelt worden waren. Er selbst kam ein Jahr später nach Franzensbad und betreute bis 1986 auch die orthodoxen Gläubigen von Nassengrub. Diese Gemeinde verkleinerte sich stetig wegen Wegzug von Gemeindegliedern ins Innere des Landes. Ein Teil des Kirchenraumes wurde zeitweise auch vom Franzensbader Museum als Lagerraum benützt.

In der Zeit des Kommunismus wurden immer wieder Fenster eingeworfen, Sachen gestohlen und sogar der

Altar besudelt. Anzeigen bei der Polizei wurden nicht verfolgt, Schäden konnten nur notdürftig ausgebessert werden.

Als Dachundichtheiten immer schlimmer wurden, holte 1986 das Franzensbader Museum seine Schränke ab. Auch die orthodoxe Gemeinde zog aus der Kirche aus, weil die Miete drastisch erhöht werden sollte. Das Gebäude wurde sich selbst überlassen!

In diesem Frühjahr fand sich die Ehrenurkunde in Franzensbad und Pfarrer Krivka leitete sie weiter. Frau Julie Winter stiftet die Ehrenurkunde ihres Vaters der Ascher Heimatstube in Rehau. Eine Kopie wird zukünftig auch im Eingangsbereich der Nassengruber Kirche zu sehen sein.

## Herzliche Einladung an alle Landsleute zum feierlichen Adventgottesdienst

am Sonntag, 19. Dezember 1999, 14.30 Uhr  
in der Nassengruber evangelischen Kirche  
mit Pfarrer Hartmuth Kühnel, Selb.

Es singen und spielen Kinder aus der Ascher Musikschule.

Auf recht zahlreichen Besuch freut sich  
Pfarrer Pavel Kucera!

Wilhelm Jäger:

## 675 Jahre Elster

Festveranstaltung am 3. Oktober  
1999 mit dem Beginn in der  
Neuberger Kirche

Die Verbindungen zu der sächsischen Nachbargemeinde Bad Elster und unseren Heimatdörfern im Tal der Treue werden, seit die Grenze zwischen Böhmen und Sachsen für Fußgänger und Radfahrer geöffnet ist, immer enger. So ziehen täglich ganze Kolonnen von Ortsbewohnern und Kurgästen aus Sachsen zum „Fidschi-Markt“ nach Grün und in die dort befindlichen Gaststätten, die zum preiswerten Aufenthalt einladen.

Aber auch die landschaftlich und kulturell interessierten Wanderer und Radfahrer nutzen die Gelegenheit bei schönem Wetter auf gut gepflegter Straße zu einem Besuch über den Elster-Stausee zum Hainbergturm und dem an alten Kulturgütern reichen Neuberg.

So wurde der Gottesdienst am 12. September 1999 in der Neuberger Kirche zelebriert von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Bad Elster, die im Rahmen eines Gemeindeausflugs mit Kantorei, Bläsergruppe und Kantor in die gut besetzte Neuberger Kirche gekommen waren.

Pfarrer Frank Hadlich aus Bad Elster und der Neuberger Ortspfarrer Kucera hatten dazu einen gemeinsamen Predigttext vorbereitet, der in zwei Teilen — aufeinander abgestimmt — vorgetragen wurde.

Wie man später erfahren hat, war die Neuberger Gaststätte nach dem gelungenen Gemeinschaftsgottesdienst bis auf den letzten Platz gefüllt. Nicht nur für die Elsteraner war dieser Gottesdienst sicher ein einmaliges Erlebnis.

*Festveranstaltung zur 675-Jahr-Feier von Elster (damals noch nicht Bad) am 3. Oktober 1999*

Da die erste urkundliche Erwähnung von Elster am 3. Oktober 1324 mit einem Ritter namens Conraden von Neyperch zusammenhängt, war es wohl angebracht, die Festlichkeiten in Neuberg beginnen zu lassen, zumal hier noch die „eigentümliche“ Burgruine aus jener Zeit sowie eine alte Kirche besteht, die den Eindruck des damaligen Geschehens in Erinnerung ruft.

Es soll hier nur kurz bemerkt werden, daß zwischen den alten Rittersleuten von Neuberg (Nipperch, Neitperg, Nydberg, Neyperg) enge Beziehungen mit Elster bzw. dem Vogtland bestanden, die sich auch bei den späteren Herrschaften derer von Zedtwitz (Ozedewiecz) bis in unsere Zeit erhalten haben. In ihrem Streit mit der Stadt Eger wurde der oben bereits genannte Conraden von Neyperch und der Conraden von Elster gemeinsam „in die Acht getan“, weil sie wieder einmal jemanden „um die Ecke gebracht“ oder Knechte, Pferde und Rinder gestohlen haben. Der von der Stadt Eger nach Elster entsandte Landbote, der die Ritter auffordern sollte, „Urfehde“ zu schwören,



*Empfang der auswärtigen Gäste in Neuberg*



*Der Scharfrichter mit Gesichtsmaske und Henkersbeil wartet auf Kundschaft*

kehrte zwar nicht zurück, immerhin ist ihm aber die erste urkundliche Erwähnung von Elster am 3. Oktober 1324 zu verdanken.

Das wohl wertvollste Einrichtungsstück in der Neuburger Kirche — das Epitaph mit der einzigen Abbildung des Krugsreuther Schlosses gilt dem Gedenken an die „... weyland Reichsfrau hochedelgeborene aller Ehr, Tugend und Sitten höchst begabte Frau Anna Dorothea von Zedtwitz geborene von Reitzenstein, Frau auf Neuberg, Krugsreuth, Schönbach, Asch und *Elster*“ gibt Hinweise auf enge Verbindungen unter den späteren Geschlechtern der Zedtwitze, aber auch die beiden alten evangelischen Kirchen in Neuberg und Elster bestätigen die meist verwandtschaftlichen Bindungen in der Bauzeit und Bauart. So wurden doch die Schnitzereien am Altar und der Kanzel von der aus Grün stammenden Schnitzer-Familie Michael Zeidler (Vater) in Neuberg und Johann Simon Zeitler (Sohn) in Elster ausgeführt, wobei es sich bei der verschiedenen Schreibart im Familiennamen nicht um ein Versehen, vielmehr um eine Eigenartigkeit handelt. Nur schade, daß die alte evangelische Kirche in Bad Elster, die viele Ähnlichkeiten mit der Neuburger Kirche aufwies, schon Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen und durch eine neue Kirche ersetzt wurde.

Das enge Band der Verbindung zwischen Elster und Neuberg zeigt sich schließlich auch darin, daß die letzten Besitzer des Zedtwitz-Schlosses Neuberg-Oberteil nach dem Brand vom 29. September 1903 nach Elster auswichen.

Soviel andeutungsweise und nicht erschöpfend über die gemeinsame Historie, nun aber schön der Reihe nach:

Am Sonntag, 3. Oktober 1999, 10.00 Uhr wurde es lebendig in der Neuburger Kirche. Den Reigen der Festlichkeiten eröffneten Streichersolisten der Chursächsischen Philharmonie Bad Elster.

Im Namen der Stadt Asch begrüßte der stellvertretende Bürgermeister Herr Blazek die Gäste.

Vor einem weiteren Musikstück durch die Chursächsische Philharmonie Bad Elster hieß die Bürgermeisterin von Neuberg/Podhradí Frau Fischerová die Gäste aus nah und fern in Neuberg herzlich willkommen.

In einem Grußwort verwies der Bürgermeister von Bad Elster, Flämig, auf die historischen Bindungen zwischen Neuberg und seiner Heimatstadt Bad Elster.

Dann ging Pfarrer Kucera in seiner Begrüßung auf geschichtliche Daten der Neuburger Kirche ein. Er wurde durch den Schreiber dieses Berichts von Eigenartigkeiten dieses Kirchenbauwerkes so z. B. durch abschließbare Glasverschlüsse an den Grafenlogen, Bemalung der Emporen mit der Tulpe, der damaligen Kampfblume der Protestanten in allen Variationen in Form und Farbe, sowie durch Hinweis auf die zahlreichen Gedenktafeln in mittelalterlicher Schrift und Sprache ergänzt.

Bei beginnendem Dauerregen warteten draußen vor der Kirche festlich geschmückte Pferdefuhrwerke, die die örtlichen Honoratioren zunächst nach Grün brachten, wo im Bereich des Zedwitzschlößchen lautstarke Ritterspiele durch eine tschechische Laiengruppe mit großem Klamauk und Schwertergeklirr die vielen Zuschauer unterhielt. Ein anwesender Schäferhund hätte gerne mit in den Kampf eingegriffen, er war erst zu beruhigen, als die alten Rittersleut in ihren Rüstungen allesamt auf regennasser Wiese scheinot darniederlagen.

Wen wundert es, daß in der Gaststätte „Na Zámecku“ nicht zuletzt durch den wolkenbruchartigen Regen kaum ein Platz für ein Mittagessen aufzutreiben war.

Nachmittags formierte sich an der sächsisch/böhmischen Grenze ein Umzug in Richtung Bad Elster mit festlich



*Der Egerer Landbote, es nützte ihm wenig, daß er gleich zwei Wappen der Neypercher Ritter bei sich trug, er wurde trotzdem dahingestreckt*

geschmückten Pferden und ihren Ritzern in alten Rüstungen, die wohl erkennen ließen, wie es vor 675 Jahren gewesen sein könnte. Auch die beteiligten Schulkinder hatten sich in ihrer Kleidung als Knappen den damaligen Verhältnissen angepaßt.

Reges Treiben herrschte in Bad Elster rund um den Gondelteich. Es müssen trotz der ungünstigen Witterung alle Einwohner dieses wieder aufgeblühten Kurortes mit seinen schmucken Gebäuden, gepflegten Anlagen und vornehmen Gaststätten einschließlich der Kurgäste unterwegs gewesen sein. In der Intensivzone, in der sogar ein Eintritts-

geld von „5 großen Groschen“ verlangt wurde, war kaum ein Durchkommen.

Überall brutzelten die Bratwürste und in der Badstraße waren Verkaufsbuden links und rechts der Straße errichtet, in denen man sogar echten „Roßbacher“ neben sächsischen Erzeugnissen angeboten bekam. Irgendwie erwachten dem Neuberger Schreiber dieser Zeilen Erinnerungen an die damalige „Neibercher Bittlingskirwa“. Obwohl eine Kahnfahrt auf dem Gondelteich wegen des Dauerregens nicht gerade empfehlenswert war, nutzten doch einige Untentwegte die Gelegenheit, die wir als Kinder früher auch nicht gerne ausließen.

Auf einer Wiese hinter dem Gondelteich fanden am Nachmittag wieder Ritterspiele statt, die auf die Historie des Anlasses hindeuteten. Unterbrochen von dem Lärm von Böllerschüssen durfte hierbei natürlich auch nicht der Scharfrichter fehlen, der mit Gesichtsmaske

und Henkersbeil auf Kundschaft wartete.

Wurde der bereits erwähnte Landbote der Stadt Eger vor 675 Jahren einfach erschlagen, als er den Ritter Conraden von Neyperch aufforderte, die „Urfehde“ zu schwören, so erging es am 3. Oktober 1999 dem Egerer Landboten — diesmal dargestellt durch den Organisator der Festlichkeit Gerhard Lachmann — nicht viel besser, als er nämlich versuchte, die Anschuldigung der Stadt Eger gegen den Conraden von Neyperch vorzulesen. Da versetzte ihm der Neypercher Ritter diesmal einen so kräftigen Schlag, daß der körperlich kleine Landbote mit dem Neypercher Wappen unterm Arm im hohen Bogen in die diesmal — Gott sei Dank — regennasse Wiese fiel, was die Angelegenheit doch etwas abmilderte.

Da ist schon die Frage erlaubt: Waren denn unsere Neypercher Ahnen tatsächlich derartige Rabauken?

## LESERBRIEFE

„Zum Bild im Rundbrief 10, 1999 (Niederreuther Papiermühle):

Dieses Bild mußte um die Jahrhundertwende aufgenommen worden sein oder kurz danach.

Der letzte Papiermüller Ferdinand Jäger verstarb 1890. Er war unverheiratet und auch etwas kränklich. Er hatte zwei Schwestern, von diesen war eine mit dem Schindlermüller aus Neuberger verheiratet und die andere mit Michael Wunderlich von der ‚Oberen Mühle‘ in Reichenbach. Der Betrieb in der Papiermühle wurde vermutlich schon 1870 eingestellt.

Den großen Besitz, zu dem auch die Prechtelmühle im Elstertal und das Haus Nr. 73 (Zöfel-Biener) gehörten, erbten seine beiden Neffen. Diese verkauften alles, die Papiermühle kaufte 1901 Johann Schindler. Der ließ das Mühlengebäude abreißen und baute ein Sägewerk, das Wohngebäude stand noch bis nach der Vertreibung.

Erbaut wurde die Papiermühle vermutlich kurz nach 1600. Die Papiermühle in Selb wurde ebenfalls von einem aus Niederreuth stammenden Johann Georg Jäger im Jahre 1709 gegründet. Dieser mußte den Betrieb 1984 einstellen.

Mein Wissen stammt zum größten Teil von der Großmutter meiner Frau, deren Vater einer der Erben der Papiermühle war.“

Richard Heinrich,  
Bergstraße 7, 95100 Selb-Plössberg

★

„Ein Wochenende in Asch

Es hat sich aus gesundheitlichen Gründen bis jetzt nicht ergeben, daß ich die alte Heimat besuchen konnte. Am 25. September 1999 war es endlich so weit. Durch den ‚Ascher Rundbrief‘ und andere Informationen war ich schon darauf vorbereitet, daß ich wenig Erfreuliches sehen würde. Doch, was dann auf mich zukam, übertraf meine schlimmsten Erwartungen.

Ich bin 1934 geboren und wohnte bis zu meinem 11. Lebensjahr in der Bayernstraße 9, der damaligen Villa Baumgärtel. Ich kann mich an das schöne Haus und den großen gepflegten Garten genau erinnern. Mein Großvater (Christoph Morsch) war bei der Firma Baumgärtel als Gärtner angestellt, und so ergab es sich von selbst, daß ich viel Zeit im Garten verbrachte. Für ein Kind war er das reinste Paradies. Doch nun, welch ein trauriger Anblick. Durch Zufall habe ich Frau Gerner aus Asch kennengelernt, und sie war so liebenswürdig, mich zu begleiten. So konnte ich auch das Grundstück der Villa betreten.

In den vergangenen über 50 Jahren sind die vier Jahreszeiten darüber weggegangen, ohne daß einmal die Wiese gemäht wurde, Bäume geschnitten wurden usw. Es ist alles zu einem dichten Urwald zusammengewachsen und fast undurchdringlich. Die Bäume recken sich dazwischen zum Himmel, als würden sie um Hilfe bitten. Die ‚Besitzer‘ sollen ständig gewechselt haben, meistens Asoziale, Trinker usw. Zur Zeit ist es wieder einmal verkauft. Die Fenster wurden von innen mit Brettern vernagelt, Scheiben gibt es nicht mehr. Die Türen haben allerdings neue Schlösser bekommen.

Das Wetter war leider regnerisch, und so haben wir den Rest der Stadt aus dem Auto betrachtet. Am Nachmittag haben wir die Hainterrassen aufgesucht und es uns bei Apfelstrudel mit Schlag-Sahne göttlich getan. Anschließend ging's zum Hainbergturm. Leider war bei dem Wetter die Sicht nicht gut.

Ich möchte auf diesem Wege Frau Gerner nochmal meinen allerherzlichsten Dank aussprechen. Sie war es auch, die uns eine gute Unterkunft mit Übernachtung in Himmelreich, Parkhotel Nebesa, besorgt hat. Das Essen schmeckte ausgezeichnet, die Bedienung war sehr freundlich. Wir haben uns für zu Hause noch Knödel und Buch-

teln mitgenommen und außerdem einen sehr netten Abend verbracht.

Am Sonntag sind wir nochmal durch die Stadt gefahren, das Wetter hatte sich gebessert. Zum Abschluß fuhren wir zur Villa, um einige Fotos als Erinnerung an das heutige Aussehen zu machen.

Nun habe ich noch eine Bitte! Sollte jemand der Familie Baumgärtel meine Zeilen lesen, würde ich mich über eine Nachricht freuen. Ich kann mich noch an Armin und Annemarie Baumgärtel erinnern.“

Irmgard Buß,  
Bergastraße 53, 12437 Berlin

★

„Wiedereinweihung des Dr. Martin-Luther-Denkmal

Ihren ausführlichen Bericht über die Wiedereinweihung des Dr. Martin-Luther-Denkmal am 18. September habe ich gelesen. Beim Festakt wurden von beiden Seiten schöne und große Reden gehalten, aber einen Satz haben wir Ascher vermißt. Der Bürgermeister und Pfarrer aus Asch sprachen in ihrer Rede ein großes Lob für Dr. Martin Luther aus, aber warum sprach von den Herrn Tschechen niemand den Satz: ‚Die Vertreibung der Deutschen aus der Heimat tut uns leid‘. Wo doch so viel von Verständigung, Versöhnung und aufeinander zugehen gesprochen wird. Ich glaube, es fällt der anderen Seite schwer, diesen Satz auszusprechen! Man hätte schon damals mit den Deutschen sprechen sollen, so wäre wahrscheinlich diese Vertreibung zu verhindern gewesen. Aber zu dieser Zeit war der Haß auf das ganze Deutschtum zu groß. Es kam kein Dialog zwischen Tschechen und Deutschen zustande. Man sollte aber nicht vergessen, beide Völker tragen Schuld. Es ist aber durchaus möglich, daß die heutige junge Generation aufgeschlossener und toleranter gegenüber uns Deutschen ist, wie die alten Betonköpfe, die es leider noch immer gibt. Man sollte es auf einen Versuch ankommen lassen, um Verständigung und Versöhnung beider Völker für die Zukunft zu erzielen.

Aber erst müßten die Sudetendeutschen bei den Tschechen voll anerkannt und nicht wie eine Minderheit hingestellt werden, denn es sind doch einige Millionen Deutsche, sonst hätten alle Bemühungen keinen Zweck.

Und es würde nie Verständigung und Frieden unter den Völkern geben.“

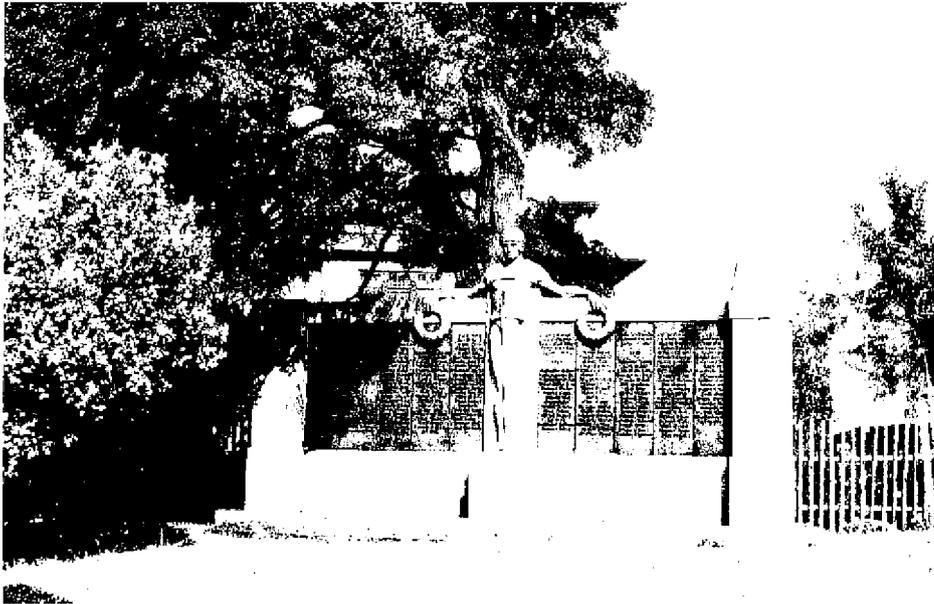
Ernst Schmidt,  
Hochgernstraße 20, 83224 Grassau

Ein Bericht über die Verleihung des „Anerkennungspreises für praktizierte Mitmenschlichkeit“ durch die Stadt Rehau an unsere Landsleute Peter Brezina und Gustav Markus folgt im Dezember-Rundbrief.



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



## Unser Kriegerdenkmal in Rosbach im Herbst 1999

Streifen wir heute durch unsere Heimat, so kann man wohlthuend feststellen, daß das eine oder andere Bauwerk doch nicht der Spitzhacke zum Opfer gefallen ist und unser Kriegerdenkmal zwar schmucklos, aber doch unbeschadet an der gleichen Stelle steht. Gerade jetzt im grauen Monat November, wo wir Totengedenktage wie Allerseelen, Volkstrauertag und Totensonntag im Kalender finden, wollen wir in unserem Alltagstreiben ein wenig innehalten und uns der vielen Toten erinnern, die in den beiden furchtbaren Kriegen ihr Leben lassen mußten.

Unser Kriegerdenkmal in Rosbach wurde vom Egerer Bildhauer Wilfert entworfen und trägt die Inschrift „Den Helden der Heimat zum ewigen Gedenken“.

Vorbereitet vom Arbeitsausschuß (Obmann Richard Zschörp, Adolf Grimm, Karl Frank und Vertretern der beiden Veteranenvereine, sowie der Kriegsbeschädigten und der Kriegerwitwen).

Der Chronist des „Gedenkbuchs der Marktgemeinde Rosbach“ schreibt ausführlich über den Weihe-Akt vom 14. Oktober 1928, wovon wir einige Auszüge wiedergeben wollen.

„Um halb zwei Uhr versammelten sich die Angehörigen der Gefallenen, Vereine und Abordnungen aus Rosbach und anderen Orten des Bezirkes und des benachbarten Auslandes auf dem neuen Turnplatze.

Nun bewegte sich unter den Klängen eines Trauermarsches der Trauerzug zum

Kirchplatz. Hier hatte man den Platz vor dem noch verhüllten Kriegerdenkmal, soweit es die Jahreszeit ermöglichte, zu einer Gartenanlage umgestaltet.

Die Feier eröffnete der Männergesangsverein mit Hiltmanns formvollendeter Vertonung von ‚Sei treu‘. Danach hielt der Obmann des Denkmalausschusses Richard Zschörp eine Ansprache, die ausklang mit den Worten: ‚Wir rufen allen denen, deren Namen auf diesem Denkmal verewigt sind, im Geist zu: Ruhet in Frieden! Euere Namen sollen leuchten wie die Sonne in unseren Herzen ewiglich!‘

Nun fiel die Hülle und vor uns erhob sich das Denkmal mit den Namen der zweihundertfünf Gefallenen.

Vom Turme erklang feierliches Glockengeläute, aber es war nicht der fromme Sang unserer alten Kirchenglocken, deren ehernen Stimmen unseren Heimgegangenen einst so vertraut gewesen war. Es folgte die Gedächtnisrede des Kirchenrates Dr. J. G. Held. Dieser schloß sich in wohlgesetzten Worten Pfarrer Emanuel Vogel von der katholischen Gemeinde Rosbach an.

In der ergreifenden Bearbeitung von Josef Werth erklang das liebe, uns von Jugend auf vertraute Lied „Ich hatt' einen Kameraden“, vorgetragen vom Männergesangsverein.

Nun häuften sich zu Füßen des Denkmals die Kränze und gleichzeitig wurden Spenden für den Denkmalfonds überreicht.

Mit der Defilierung vor dem Ehrenmal endete die eindrucksvolle Feier.“

Die Kriegstoten in unseren Gemeinden:

	1914-1918	1939-1945
Rosbach	205	172
Friedersreuth	53	60
Gottmannsgrün	56	46
Thonbrunn	39	50
	353	328

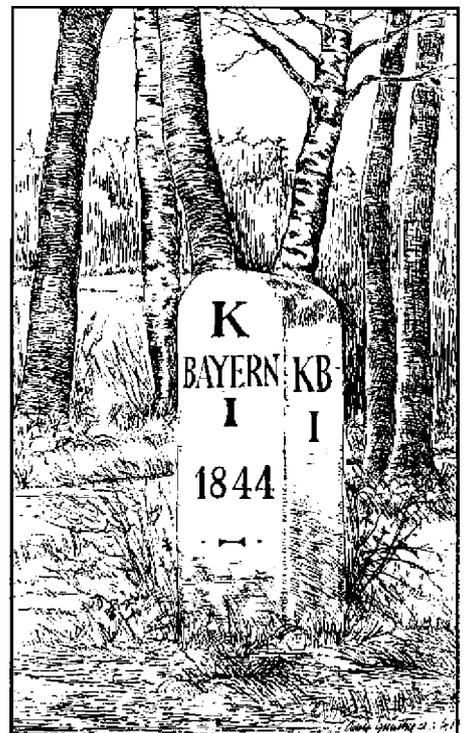
Dazu kommen noch 1939 sechs im KZ Umgekommene und nach 1945 fünf in Bory (Pilsen) Ermordete.

## Erinnerungen an Gottmannsgrün (Schluß)

Wanderte man auf der Fahrstraße weiter, umfaßte der Blick ein weites Tal. Der Wolfsbach kreuzte den Weg und brauste hinunter zum Ziegenbach. Beide vereinigten sich und flossen als Regnitz über die Landesgrenze nach Bayern.

Wir sind im Kaiserhammer und für die Bewohner war es allgemein ganz einfach „der Boch“. Schöne Bauernhöfe, sowie zwei Gasthäuser, die zu einer erquickenden Rast einluden, säumten den Weg, der weiterführte bis zur markantesten Stelle, der Dreiländerecke, wo Böhmen, Bayern und Sachsen zusammentreffen. Ein zwei Meter hoher Grenzstein setzt unserer Wanderung ein Ende.

Die kleine Ortschaft wird nach Norden hin von einem höheren Hang geschützt.



Grenzstein an der Dreiländerecke



Hofmannsmühle an der Dreiländerecke

Bewachsen von vielen Wacholderbüschen, bot er landschaftlich ein schönes Bild. Im Herbst konnte man die Wacholderbeeren pflücken, die auf verschiedene Art und Weise verarbeitet wurden.

Kaiserhammer war für die Sonntagsausflügler ein beliebtes Ziel. Gottmannsgrün war weitverzweigt und jeder Ortsteil hatte seine Besonderheiten, doch der Mittelpunkt war die Schule.

Allein stand sie, weithin sichtbar, Feld und Wald waren ihre Nachbarn. Ausgestattet war sie mit zwei Klassenzimmern und im ersten Stock der Lehrerwohnung.

Jeden Tag kamen die Schulkinder aus allen Ortsteilen und eine Viertel- bis eine Stunde mußten sie laufen, um sich das nötige Wissen beibringen zu lassen.

Zwei Lehrer, ein Religionslehrer und

eine Handarbeitslehrerin waren dafür zuständig.

War der Winter streng und die Steige verweht, ging oft ein Erwachsener voran und machte den kleinen Füßen „Boah“ (Bahn). Manchmal konnten die weiter entfernt wohnenden Schulkinder überhaupt nicht zur Schule gelangen — ein Schulbus war damals unbekannt, er wäre wohl auch in den häufig hohen Schneewehen stekengeblieben.

Dieser flächenmäßig großen Streuge-meinde (765 Einwohner, 166 Häuser — im Jahre 1939) stand Bürgermeister Richard Stöß vor.

1890 wurde mit der Installation des elektrischen Lichts begonnen. Bis dahin wurde mit Kienspan, Kerze und Petroleum geleuchtet.

### Ostdeutsches Schicksal

Ich habe nie dem deutschen Osten angehört —  
und kenn' ihn nicht genug, um ihn zu lieben.  
Doch hat vor nunmehr hundert Jahren drüben  
der Vater meines Vaters deutsch gelehrt.  
Die Enkel seiner Schüler sind vertrieben,  
die Mauern seiner Schule sind zerstört.  
Es ist fast so, als hätte niemals drüben  
der Vater meines Vaters deutsch gelehrt.  
Auch ich bin nicht bei mir zu Haus geblieben,  
der Geist der Zeit, der hat es mir verwehrt,  
hat mich wie Flugsand übers Meer gekehrt  
und dabei hat vor hundert Jahren drüben  
der Vater meines Vaters deutsch gelehrt.  
Jetzt haben sie den Osten abgeschrieben.  
als wäre er ein Posten ohne Wert.  
Mir steht nicht zu, daran Kritik zu üben.  
Doch steht mir dies zu sagen zu: Da drüben  
hat der Vater meines Vaters deutsch gelehrt!

*Ervin Bock, Sao Paulo/Brasilien*

**Unsere Roßbacher Mundart von Robert Schlegel (Jahrgang 1927):**

### As Roßbicha „A“

Mit „A“, dees is ja kloar, fängt's Roßbicha Alphabet aa oar. Doch in unnera Mundoart, wäär woiß dees schu, git's niat nää ois sondern vejra!

As ejascht „A“ is kuaz und hell wej in „Aff“, „Asch“ oda „Marsch“, as zweit is ganz orginell wej „OA“ in „Pfoara“, „kloar“ oda „Oasch“! As dritte „A“ wiad wej a „O“ aasgschprochn in „kolt“, „Wold“ oda „Boch“; und s' viert klingt wej „AOU“ in „waoua“, „Haoua“ oda „Gaoua“!

### Roßbach gratuliert

91. Geburtstag: Herr Franz Schaller (Thonbrunn) am 16. 11. 1999 in 95111 Rehu, Faßmannsreuth 81.

90. Geburtstag: Herr Reinhold Hofmann am 21. 11. 1999 in 85655 Alsbach, Mochstraße 19.

87. Geburtstag: Herr Erich Dölling am 8. 11. 1999 in 95176 Konradsreuth, Sportplatzstraße. — Herr Heinrich Mühlbauer am 14. 11. 1999 in 35716 Dietzhöhlztal-Rittershausen, Im Eisenbach 8.

86. Geburtstag: Frau Else Penzel geb. Vogel am 21. 11. 1999 in 95326 Kulmbach-Burghaig, Lindenstraße.

85. Geburtstag: Frau Elisabeth Lederer geb. Künzel am 30. 11. 191999 in 95444 Bayreuth, Prieserstraße 8 — Pflegeheim.

77. Geburtstag: Herr Helmut Pastor am 25. 11. 1999 in 08643 Bad Elster, Straße des Friedens.

76. Geburtstag: Frau Elli Pedall geb. Dölling am 8. 11. 1999 in 95213 Münchberg, Richard-Wagner-Straße.

### Unsere Toten

Am 18. 8. 1999 verstarb in Kulmbach nach schwerer Krankheit Frau *Ursula van Seil*.

Sie wurde am 9. 4. 1927 in Roßbach geboren und war die Tochter der Eheleute Curt van Seil und seiner Ehefrau Frieda geb. Egelkraut. Als Heimatvertriebene kam sie mit ihren Eltern nach Kulmbach. Sie wurde Lehrerin und übte ihren Beruf bis zum Eintritt in den Ruhestand in ihrer neuen Heimat aus. Es war ihr dabei ein besonderes Anliegen, daß Mädchen eine möglichst gute Ausbildung erhalten. Für ihre Verdienste als Stadträtin von 1956 bis 1984 wurde ihr die Goldene Bürgermedaille verliehen und sie durfte sich in das Goldene Buch der Stadt Kulmbach eintragen.

Ursula van Seil engagierte sich auch sehr im sozialen Bereich, besonders bei der Arbeiterwohlfahrt und war Mitglied im Fachausschuß des Müttergenesungswerks. 1985 wurde sie dafür mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. In einem Nachruf anlässlich ihres Heimanges heißt es: „Mit Ursula van Seil verliert Kulmbach eine ihrer engagiertesten Bürgerinnen“.

## A Gschicht va daheum

Der Worofka haout doch, des is enk bekannt,  
zwey graouße Hund vor sein Hausierer-  
wo(g)n geschpannt.

Mit deanan is er in Dorf immagfahrn  
und kunnt sua na Leitn an Wech oft dasch-  
parrn.

Er haout a die ganze Umgebung ogrost,  
ba Sunnaschei, Reng, a ba Schney oder  
Frost.

In Winter natürli, des is enk doch kloa,  
daou spannt'er an ganz graoußn Schlietn  
oa.

Doch stellt's enk des Gschäft ja sua ein-  
fach niat für,  
mit dear zweja Hundn, va Tür furt, za  
Tür.

Die annern Hund zamm, ob sie graouß  
oder kloa.

dej balln doch und keifen dej zwej furt  
nea oa.

Hejt niat da Worofka die Peitsch ba da  
Händ,  
die schönst Rauferei wa daou oftmals as  
End.

Und mancha Fahrt, — glaubt mir's, —  
ging niat imma glatt,  
oft haout er a Paech und na Schodn nuch  
ghat.

Amal, daou rutscht ihn doch. — meiner  
Trei —,  
sa ganza Ladung in Mülbach ei.

Einträchtlich schwimmen dean arma Moa  
Braoutharing, Rollmöps und Bittling da-  
voa.

Die Forelln und Weißfisch hann wull niat  
schlecht gschaut:

Wej hann sich dej Haring ins Bachl ei-  
traut?

A anners Malhör, — des vergißt ma a  
niat —,  
is ihn in Pfaakeller sein Haus passiert.  
Wollt ma za der Marie, des woa niat recht  
schej,

naou muß ma venej durch die Schloaf-  
schtum gejh.

A graouße Braoutharingsbüchsn in Arm,  
mit Schney oa na Schouhsulln, kinn  
geschlichn der Arm.

Und ejh mas vasiaht, liegt er stangalang  
durt.

Auf eus, zwa warn sämtliche Braouthar-  
ing furt.

Hann sich mit viel Schwung und der Flieh-  
kraft-Gewalt

unter die Schränk und die Betten verdaalt.  
Die Trina kinn a: „Ja wos is denn pas-  
siert?“

Sie siht die Bescherung, doch glau(b)m  
kunnt sie's niat.

„Du Saubengel, du, jo wos host denn do  
gmacht?“

Bal grinna hejt sie und nemmads haout  
glacht.

Sua gejhts oa die Arwat sie lesen naou  
glei.

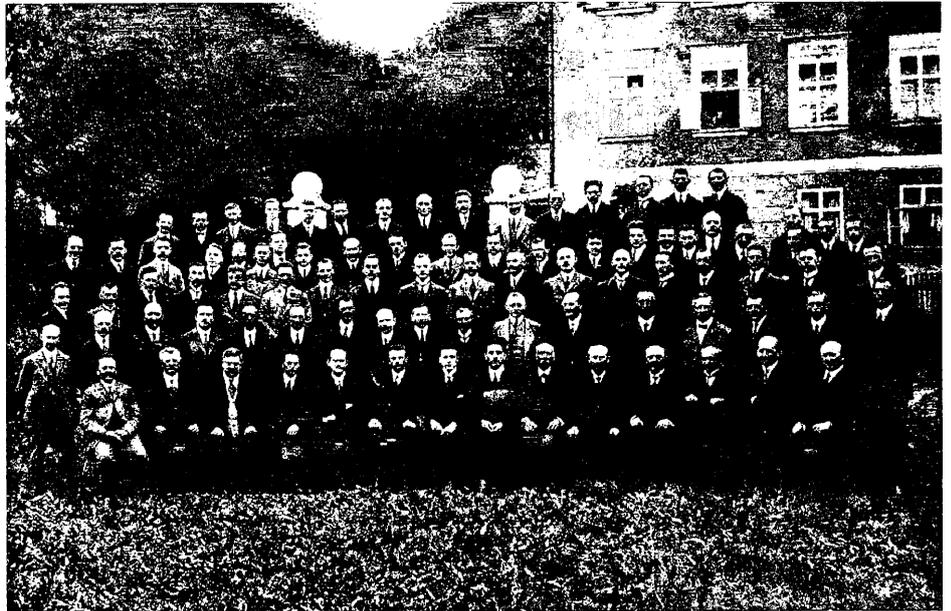
Die Braoutharing in die laa Büchsn ei.

Die Brejh owa, des woa as gräße Malhör  
woa nea auf der Marie ihrn Teppich za  
seah.

Sie haout sich damiet suaviel Arwat  
gmacht,

doch niemals dean Gruch gänzli außer-  
bracht.

Frieda Mensch



## „Thakia“ ein Beispiel des schöpferischen Gesellschaftslebens in Roßbach.

### Thakia-Jubiläum 1924

Im Hintergrund das Haus „Hartenstein“, gegenüber des Parks. Dieser war gerade erst angelegt. Früher war hier ein Teich.

Sitzend: 2. von links Kapellmeister Ernst Jäger, 4. Penzel Robert, 6. Jäger Karl (Schnaps-  
wagner), 7. Keller Hubert, 4. von rechts: Hofmann (Hazenmichel, Vater von Martha Mühl-  
ling).

2. Reihe: 2. Ewald Müller (Müllerseff), 3. Neudel (Glatzenneudel), 7. Richter (Neustadt), 8.  
Krauss Gustav (Schmalzgrube), 9. ? (war Musterzeichner bei Uebel), 11. Rank Robert (Gerbers-  
karl), 13. Frank Louis, 16. Ludwig Max (Töpffwolfschneider), Neudel Schorsch.

3. Reihe: Martin Gustav (Hanselbeck), 3. Ludwig Hermann (Töpffwolfschneider), 4. Schlegel  
Erwin, 5. Teschner Hans, 6. Puchta Max, 10. Neudel Gustav, 11. Steidler, 12. Wettengel Max  
(Bäcker), 14. Hendel Arno (Schusterhann), 16. Baumann Otto, 17. Müller Fritz (Müllerseff),  
18. Blank (Maurer).

4. Reihe: 4. Patzer Willi, 5. ? (Spitzname Töpffkatsch), 8. Müller-Moa Kurt, 9. Müller  
Robert (Müllerseff), 10. Fischer Max (Schneiderpeter Einöde), 11. Hofmann Pepp, 12. Bau-  
mann Max, 13. Löw Rudi, 14. Zapf Otto (Zapfentischer), 15. Mehnert Egon (Bäcker), 18.  
Luding (Bäcker, verh. mit Emmi Bloß), 19. Richter Franz, 20. Windisch Max, die letzten drei  
nicht bekannt.

5. Reihe: 5. Richard Landrock, 6. David Fritz, 7. Fischer Hugo (Schneiderpeter); rechts die  
drei letzten: Hofmann Heini (Apotheker), Baumann Gustav, Rei Hugo (Uhrmacher).

Rudolf Ritter:

### Mein Klosterleben (I)

Ma kennt ja bäing good asse: Aas-  
grechnt iech bie ins Kläusta kumma!  
Owa dös is a längara Gschicht.

Da Kröich woa aas. Ma ies als gunga  
Mensch in seina ganzn Art und Auffas-  
sung im 360 Grad annerscht däu-  
gstandn als a poa Gäua zavua, wöi ma  
assezuang ies. Entteischt, stur und Jah-  
re ölda. As woa eun alles sua wurscht,  
daß ma's niat beschreim koa. Dös ies  
miet die Ursach va mein Heumgäi näu  
Asch gwesn. Woos sellt eun denn nu  
passien?

Keuna zwou Wochn daheum, moußte  
in Juli '45 oatrehn zan Kanal aasraa-  
ma. Däu häut sich in da Kröigszeit al-  
lahand oagsammlt ghatt. In mein Trupp  
woa iwrichens aa ma va mia hochge-  
schätzta Lehra Ebenhöh. Mia ham  
wahrscheinlich za flott garwat, denn scha  
na 25. Septemba howe an annan Auf-  
trag kröigt. Ich schreiwat koa Wuat dri-  
wa, wenn sich etza niat va alln Seitnan  
die Zwangsarbeit meldn täin mit ian

Ansprüchn. Mit mia woan vl Ascha aa  
Zwangsarbeit. Da Auslösa woa folgen-  
des Dekret van Herrn Benesch mit Da-  
tum 15. 9. 1945 iwa die „Arbeitspflicht  
der Personen, welche die tschechoslo-  
wakische Staatsbürgerschaft verloren  
haben“.

Und genau mit dään Dekret ies näm-  
le die Zwangsarwat fia alla Manna van  
vollendetn 14.(!) bis zan vollendetn 60.  
Lee'msgäua und fia Frauen vom voll-  
endetn 15.(!) bis zum vollendetn 50.  
Lee'msgäua oagordnt wuan. Und döi  
Dekrete geltn fei heit nu. Däu binne  
fräu, dassa scha iwa 60 bie. Ma wäiß ja  
nie.

Also nu amaal: Dös betreffende  
Dekret datiert van 15. 9. 1945. Näu  
moussts ja gschriem und vaschickt, und  
die Transporte mousstn organasiat  
wään. Iech ho an Wiesch mit Datum  
van 25. 9. 1945 kröigt und däu woa dös  
alles scha perfekt. Sua gschwind ham  
döi seltn garwat.

Iech wlls kuaz machen. Mia sän aa-  
waggoniat und ohne Kenntnis za woos  
und wäuhie näu Horaschdovitz-Babín

vafracht wuan. Babin ies die Bahnstation va H. gwesn. Da Uat liegt eun oda zwäi Kilometer dawoa weeg. Und aaf dära Streckn ies da ganz Elendszuuch, jeda mit sein Bindala, za Fouß nâu H. eitriem wuan. Sua koa ma soong. Oan Weechrand sän die tschechaschn Bejala mit ian Weiwan gschtrandn und ham sich, wie am Vöichmarkt, nâu ihra Meinung die besten scha assaganglt. Mäila hauptsächle, waal se va dâanen wahrscheinle die wängste Angst hom moußten.

Da restliche Zuuch, schätzungsweis nâu dera langa Zeit, nu iwa hunnat Leit, häut am Marktplatz vua na Gebeide van Narodni Vybor halt gmacht. Dâu ies nâu die Vateilung greglt wuan.

Aaf oamal kinnt sua a Amtswichtl grennt und schreit: Rittär, wo ist Rittär. Iech ho me gmeldt und moußt mit ihn affe zan Heiptling. Dea häut me gfrägt, ob iech Hollända bie oda Deitscha (iech bie in Holland geborn). An Moment bin e dumm dâugstandn, waal e blitzschnell iwalecht ho, woos mechst etz richte. Iech ho owa nâu gsagt, daß e a Nemez bie. Wea wäiß, woos se mit mia gmacht häin, wenn e gsagt häit, iech bie a Hollända, und die wâuarat waa assakumma. Owa Schiss ham se ghatt. Döi ham genau gschpieat und gwisst, das dös Unrächt ies, woos se dâu treimn.

Iech bie wieda oi und ho me aaf mein altn Kuffa gsetzt. Dâu howe beowacht, wöi zwou Nonnen in ihrn schwarzn Ordnungswand im unnan Zuuch immegschlichn sän und mitananna tuschelt ham. Die Arm ham se in ian Ermln versteckt ghatt wöi in aran Muff.

Aaf oamaal bleim se ba mia stâi. Wöi sich spaata assagstellt häut, woas die Oberin van Kläusta in H., döi mie deitsch oagredt häut. Iech bie ganz vadutzt aafstandn. Dös häut se wuhl gsäa und glei häut sa ma aklaät, daß dâu a Kläusta ies und sie brachatr äimads in da Landwirtschaft. Iech ho se gfrägt, ob se niat zwäi brachn kenntn, waal e mit'n Burghardts Ernst zambleim welt. Nein, häut se gsagt, es darf jeder nur eine Person beschäftigen. (Dâu häuts also scha gnau Vorschriften geem!) Owa, häut se gsagt, sie will sich vawendn, daß ma Freind in da Gnächt van Kläusta bleibt. Sua woas dann aa. (Da Ernst ies glei in da Nachbaschaft zaran Bauan kumma, und mia kunntn uns alle Sunnte Nâumitte fia etwa zwou Stunn in meina Kläustakamman treffn, waal assezzäi woa niat ratsam.) Mia ham uns vaabschied.

Iech bie mit dean zwou Schwestan oogschuan und woa fortan da Pane Rudo.

In da Kläustapfortn woan zwou eltera Zivilfrauen beschäftigt, döi ham imma halme gsunga ban rian und an Dewas ghatt. Za mia woan se eingtle freindle. Da Raum wiad etwa 20 Quadratmeter ghatt hom. Oa da Seitrn woa a ganz kleus Tischl, dort howe ma Essn hiegestellt kröigt. (As woa a Essn wöi in töifstn Frieden und dös häut ma aasghungata Innerei die äjaschtn Wochen

iwahaupt niat vatroong. Aaf Einzelheitn und spaatara Nâuwirkungen wille dâu niat aagäi.)

As Kläusta woa a gräuße mehrgliedricha Komplex, mit Kläustakirng und in da Hauptsach Lyzeum fia Töchta der bessan Pracha Gsellschaft. Oagschlossn a reschpektabla Landwirtschaft mit Stallunga, Gesindehaus, a klenner Heisl mit Gittan vurna Fenstan, als Quartier fia sechs Nonnen, döi in da Landwirtschaft mietgholhm ham.

Zuständich fia die Landwirtschaft woa a Schaffer, vielleicht Mitte fuffzich, zwäi Kutscha, a öltara, da Pane Josef, a goutmüticha Mensch und a gingara, sein Nâuma wäiße nimmer, a vabissna Tschech, scha mäjara a Bolschewik. Va dâan howe me in Acht nämma moun.

Also dort am Huaf howe im Gesinde-

haus a löja Kammern oagwiesn kröigt, nâa Bett mit Strausook, Schrank und Waschgelegenheit.

Dann is glei läusganga mit da Arwat.

Vanäi in Stohl, und dâu in da Hauptsach mitn Miest. Dâu sän Mengen oagfalln, waal a stattliche Bestand Köih vorhandn woa, und döi ham fleisse produziert. Mitn aagschraatn Strâuh moust iech dös asseraama affaran dreidimensionalen Miesthaffn. In dära Gräiss howe nu keun gsäa ghatt. Also Gawl und Rowern woa ma Handwerkszeich. Nâu is baal droschn wuan. Oa dera gräußen, heit soochat ma altmodaraschn Dreschmaschine, ein Riesenkastn, ham se me oan Einlaß hiegestellt, ohne Aung- und Mundschutz. Dâu stâit ma immafurt nâa in ara Staubwolkn und die Folche woa a Bindehautentzündung.

(Fortsetzung folgt)

Karl Kraus:

### Was man in und um Asch alles erleben konnte

Mein Wunsch, das Segelfliegen zu erlernen, begann sich damals vor Ostern 1944 zu verwirklichen. Ich hatte die „Einladung“ zum A-Lehrgang bekommen. Das Segelfliegerlager war im ehemaligen Gasthof Antoniushöhe in Oberlohma. Eine Woche vor Ostern war Anreise. Am ersten Tag gab uns Hugo Becker — das war unser Fluglehrer — die erforderlichen theoretischen Einweisungen, damit wir die ersten „Rutscher“ — so nannte man das Dahinrutschen mit dem Schulgleiter SG 38, ohne vom Boden abzuheben, geistig vollbringen konnten.

Nachmittags machten wir Bekanntschaft mit dem Fluggerät. Es stand demontiert in der Scheune. Im Hof der Antoniushöhe wurde der SG 38 montiert. Erst wurde der Gitterrumpf am Spannturm befestigt, dann das Leitwerk montiert und schließlich die Tragflächen am Spannturm eingehangen. Jetzt wurde alles mit den Spanndrähten verspannt und genau ausgerichtet. Danach mußten alle Montagebolzen mit Splintern gesichert werden. Die Steuerung wurde auf Gängigkeit überprüft und dabei die Wirksamkeit und das Zusammenspiel zwischen Höhen-, Seiten- und Querruder verständlich gemacht.

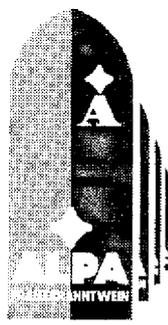
Nun war jedem Flugschüler klar, welches Ruder für die Längs-, Hoch- oder Querachse des Flugzeuges zuständig ist.

Unterhalb von den Seitenrudernpedalen und dem Pilotensitz war die Einhängenvorrichtung für die Trimmgewichte. Hier konnten bis zu vier Gewichte eingesetzt werden. Diese Gewichte waren entscheidend über die Teilnahme am Lehrgang. Es war für die Austrimmung des Schulgleiters erforderlich, daß der Pilot mindestens 45 Kilo auf die Waage brachte. Zu dieser Zeit hatte ich ein Gewicht von 46 Kilo — also war ich mit zusätzlich vier Trimmgewichten flugfähig.

Bei der Anmeldung zu diesem Lehrgang, im Herbst 1943, wog ich aber nur 42 Kilo. Meine Mutter hat es trotz Lebensmittelkarten geschafft, mich bis Ostern auf 46 Kilo aufzufüttern. Nachdem jeder sein Gewicht genannt hatte, trichterte Hugo Becker jedem einzelnen ein, wieviele Trimmgewichte er vor dem Besteigen der Flugmaschine einzuhängen hatte. Der Vogel wurde in die Scheune transportiert und wir alle marschierten hinaus auf das naheliegende Fluggelände. Bei der Besichtigung wurde die Flugbetriebsordnung an Ort und Stelle erklärt und auf Hindernisse im Gelände hingewiesen.

Am nächsten Tag wurde der SG 38 auf den Transportwagen gehoben und im Gleichschritt ging es damit hinaus auf das Fluggelände. Unsere Herzen schlugen dabei etwas höher und schneller.

Draußen wurde der Schulgleiter vom Transportwagen gehoben und am Hang in Startposition — Nase in den Wind —



## Nimm mich mit, *ich helfe Dir!*

Bei Hitze, Wetterfühligkeit und Reisebeschwerden, bei den kleinen Wehwehchen des Alltags: ALPA FRANZBRANNTWEIN!  
ALPA enthält reines Menthol und schmerzlindernde Arnika. ALPA belebt, erfrischt und entspannt — die Beschwerden lassen nach, die Lebensfreude kommt!

ALPA FRANZBRANNTWEIN  
Zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungsstörungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpässlichkeit, Föhn- und Reisebeschwerden. Enthält 60 Vol.-% Alkohol.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.



**ALPA**  
ALPA-WERK, 93401 Cham/Bayern  
[www.alpa-werk.de](http://www.alpa-werk.de)

## Kleine Lebensphilosophie

Geht auch das Frühjahr des Lebens vorbei,  
gern sehen wir die Blumen noch sprießen.  
Wird uns so Manches auch einerlei,  
die Bächlein sehen wir gerne noch fließen.

Will auch kein Werk uns mehr gelingen,  
fehlt uns die Kraft — so dann und wann.  
Hören wir gern noch die Vögel singen —  
und freuen uns an ihrem Gesang.

Haben uns Kummer und Leid schwer getroffen,  
hat uns gebeutelt der Gram und Schmerz.  
Stehen wir trotzdem fürs Leben offen —  
und zeigen allen ein fröhlich Herz.

Sehn wir dem Herbst des Lebens entgegen,  
sind wir noch alle hoffnungsvoll.  
Gibt es auch Steine auf diesen Wegen,  
wir gehen sie tapfer — auch ohne Groll.

Wir wollen Gott danken für jede Stunde,  
die mit Freude uns erfüllt.  
Genießen gern noch die frohe Runde,  
bis daß der Abend uns umhüllt.

Gertrud Andres / Pschera

gebracht. Der Becker Hugo gab mir den Sturzhelm und sagte: „Setz des Ding aaf und setz de aaf dern Sietz“. Ich tat dies und gurtete mich mit dem Gedanken an, was kommt jetzt. Einer mußte die Tragfläche anheben, damit ich mich mit dem Fluggerät in der Waagrechten befand. Hugo postierte sich neben mir, um mir den Blickpunkt am fernen Horizont zu erklären. Danach bekam ich den Auftrag, durch entsprechendes Bewegen des Querruders mittels Steuerknüppel den Vogel waagrecht am Boden zu halten, wobei die Tragfläche losgelassen wurde. Dank des aufgefrischten Windes gelang mir diese Pendelübung ausgezeichnet.

Am späten Nachmittag — alle hatten gependelt — hat der Wind nachgelassen, da rief der Fluglehrer: „Kraus, Helm auf, Trimmgewichte einsetzen und angurten! Seil auslegen, auf jede Seite vier Mann“. Ich in vollster Erwartung. Der Fluglehrer hängt das Gummiseil in den Starthaken und ließ das Seil durch die Startmannschaft leicht straffen. Es war mir nun klar, jetzt mache ich gleich meinen ersten „Rutscher“. Bevor ich noch weitere Überlegungen anstellen konnte, hörte ich „ausziehen — laufen — los“. Die Haltemannschaft, die das Flugzeug am Schwanzende festhielten, ließen das Halteseil los, ich klatschte mit meinem Helm gegen den Spannturmholm — der Wind ließ meine Wangen flattern — schnell suchte ich den Blickpunkt am Horizont und hielt mit dem Steuerknüppel den Vogel waagrecht und mit dem Seitenruder die Richtung zum Blickpunkt. Ich rutschte etwa 150 Meter auf der Grasnabe schnurgeradeaus dahin. Das Fluggerät wurde zum Startpunkt zurücktransportiert und der nächste Schüler machte seinen „Rutscher“. Nachdem jeder einmal auf dem Pilotensitz gesessen hatte, marschierten wir zurück in

das Lager zum Abendessen. Wir waren alle sehr geschafft — aber glücklich.

Am Ostersonntag — ich hatte schon einige Rutscher und kurze Flüge, die Sprünge genannt wurden hinter mir — da nahm mich unser Hugo zur Seite und erklärte mir, daß der Wind gut ist, daher wird jetzt die „A“ geflogen. Endlich war es so weit. Nachdem ich auf dem mir schon vertrauten Sitz angegurtet saß, meine erforderlichen vier Trimmgewichte an Ort und Stelle waren, sprach der Fluglehrer Hugo Bekker wie vor jedem Start: „Nach dem Abheben leicht nachdrücken, verstanden!“ Mein jawoll kam prompt. Danach ging alles sehr schnell. Beim Kommando „Laufen“ rannte die Startmannschaft was sie nur konnte, ich hörte nur noch „LOS“ und schon war ich in der Luft, hatte leicht nachgedrückt und den Blickpunkt im Auge. Meine rechte Hand und meine Beine waren in Bewegung, um das Flugzeug sauber durch die Luft gleiten zu lassen.

Aber die Erde kam schon wieder auf mich zu. Mit gelerntem Gefühl verringerte ich mit dem Höhenruder die Fluggeschwindigkeit und setzte den SG 38 ganz weich am Boden auf. Hoffentlich reicht die Flugzeit für den Prüfungsflug. Vorgeschrieben sind 30 Sekunden. Die Rückholmannschaft brachte mir die Flugzeit mit, es waren 42 Sekunden. Gleich im Anschluß daran machte ich noch einen Flug, diesmal war ich 48 Sekunden in der Luft. An diesem Sonntag flog noch ein Flugschüler die begehrte A-Prüfung.

Nach der Rückkehr in das Quartier erspähte ich meine Mutter. Sie hatte in ihrer Netztasche einen Gugelhupf. Sie mußte aber mit der Übergabe des Kuchens noch etwas warten, denn erst kam die traditionelle Gratulation. Der SG 38 wurde in die Scheune transportiert, dann ließ der Fluglehrer antreten und

uns beide A-Piloten bücken. Nach alter Fliegersitte marschierte der Verein an unseren Rücken vorbei und jeder haute mit voller Kraft auf unser Hinterteil. In meiner gebückten Haltung konnte ich meine Mutter stehen sehen. Ihre Tasche mit dem Kuchen zitterte immer stärker und bei mir nahm das Brennen am Hinterteil zu.

Erleichtert, aber stolz schnitt ich nach dieser „Feier“ den Kuchen an — ob er für alle gereicht hat, weiß ich heute nicht mehr — aber geschmeckt hat er sicher.

Dieser Osterlehrgang war für mich der Beginn einer schönen Segelfliegerzeit, die sich noch in der Heimat am Tschebon bei Theusing und nach der Ausweisung in Fulda, auf der Wasserkuppe, in München am Oberwiesefeld, in Kufstein, Zell am See usw., fortsetzte. Als ich dann selbst Segelfluglehrer war und ich meinen Schülern — mit der selben Tradition — zum ersten Alleinflug gratulierte, habe ich immer an die Ostertage am Tannenberg gedacht. Für mich eine wunderschöne Erinnerung.

Elfriede Lemke:

### A weng wos aaf Ascherisch

Gäist miit in Schrewagardn? Dann zoi owa deina Schlörpm aas. Woos, Dappala haoust aa nu drunta? Nimm an Spachaat miit, dama doi Ribisl aweng zammbindn. Owa douse nea niat sua zammreutn, daß da koin Sprahl eireißt. Döi Oaschkriizl möima scha wiida stutzn, döi woarn ja irmstvulla Haanabutt. Owa döi Paradeisa warn ewengzweng. Da Karfiol und döi Fissoln hamm ja heia vl braacht und die Dorschn mit aran Trumm Schötzen drinna, hamm gouta Gspalkta gehm.

Gestern howa amal as Luustheisl aafgrammt, iich bii baal niat rande wurn. War dös a Gwirsch. Woos ma döi alles eipataschiert han, Kousn, Eadöpfbambala, alles howe assegschossn. Ötza schauts doch aas, wöi innara Dockastumm. Dös Eddaschee, as Waschlawoor und dös Kannabee howe fei nuu va unera alten Wawa.

He, in Tschotschkerlbaam iis fei a Gimplniast. Wennst as Stöidarl nimmst und dann afs Stockerl affesteigst, koast amal eichelougln. Owa pass fei aaf, dös Stoiderl kapft.

Dös Trottar iis ja vulla Lätschabrei, hätte nee meina Galoschn dau.

Wenn ma im Herwest dös Eardöpfkreitare vabrenna, dös gitt wiida a Hetz.

Waist denn nuu, wöi ma allawaal Vesteckerletzt und da Doktaletzt gsplt hamm?

Da Zau iis sua leiwende, daß dea niat amal gahling imfölt. Dau hulma amal dös Laiserl von Rot-Flaschna, des iis sua gfenze, des mechts uns immasinst. Sinst reißen uns nuu die Gluckala aas. Gäi nea niat zrickersch, sinst fölst ind Ool'koufm ei. Machtse nea glei wieda zou, daan niat döi Roßwiiwl kumman.

Wenne groos, wiire ötz allawaal sua dirmisch. Amänd waare nea an Baaschniitz gessn ho. Houst Luust affara

Rußsemml? Ha? Tschietschaatsch, kaf-  
da selwa euna. Haust da Bröiftaschl  
miit?

Durwier halt niat immazou, waal  
wenstme allawaal sua benzt und dres-  
sierst, dann wearn dōi Handschka niat  
ferte und dann larfst wiida, wennst van  
Heixl einakinnst und deina Händ grau-  
iigl, biist eh sua wäileide.

Warum huckst denn asua, senn da  
wuul Dangl untas Ruudaleiwl eigfalln?

Gell, heit howa wiida mein Laafa-  
tooch.

Wöicha Zeit hamma denn? Iich bii  
scha ganz goochiir.

Jessas naa, dau möma ja hoimgäi,  
sinst glänzt da Vadda wiida immasinst.

Unnan Nachbar saa Moil iis a rich-  
ticha Haageing, no halt woi iir Vadda,  
dös iis doch aa nea sua a Dadamannl.

Na ja, gestern hamm se Zwienla kroigt  
und morgn gäie affara Leich. Sua iis  
halt es Leem, zwaa kumman, oina gäit.

Schau nea, da Seff. Tschamstadiina,  
Seff. ... „Deere“. No dea woa aa scha  
amaal freindliha.

(*Elfriede Lemke, Florscheidstraße 18,  
63477 Maintal*)

### „Puppm“ wieder erhältlich

Das Buch „Puppm“, Egerländer  
Mundartgedichte von Josef Urban ist  
wieder erhältlich.

Dieses preiswerte Buch ist sehr gut  
geeignet als Geschenk für Freunde und  
Bekanntes Egerländer Abstammung.  
Durch den Erwerb und die Verbreitung  
dieses Gedichtbandes leisten auch Sie  
selbst einen wertvollen Beitrag zur För-  
derung und Erhaltung der Egerländer  
Mundart.

Bitte unterstützen Sie uns!

Bestellungen bei: *Egerland-Jugend Of-  
fenbach, Rudolf Gangl, Schlesierstraße  
31, 63069 Offenbach/M., Telefon 069/  
83 61 97*

Preis: DM 12.— zuzügl. Porto und Ver-  
packung.

### DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Rheingau-Ascher** berichten: Zu  
ihrer monatlichen Zusammenkunft trafen  
sich am Sonntag, den 24. 10. die Rhein-  
gau-Ascher in ihrem Gmoilokal „Rhein-  
gauer Hof“ in Oestrich-Winkel. Es war  
der übliche Kreis und auch die unent-  
wegten Freunde von den benachbarten  
Tanus-Aschern. voran Ernst Korndörfer,  
ihr Gmoisprecher, Elis Nadwornicek  
und Edi Schindler, sowie Anton und Ida  
Lorenz (geb. Martin).

Nach den langjährigen Regularien wur-  
de der verstorbenen Rheingau-Ascherin  
Marie Herrmann gedacht. Wie im Leben,  
liegen Freud und Leid dicht nebeneinan-  
der; so folgte darauf die Gratulation zu  
den Geburtstagen. Seit der letzten Zu-  
sammenkunft im September konnten An-  
ton Lorenz (27. 9.), Marie Korndörfer (5.  
10.), Joachim Apel (15. 10.), Elis Nad-  
wornicek (16. 10.) und Elli Oho (17. 10.)  
ihre Geburtstage begehen. Die Rhein-  
gau-Ascher wünschten gute Gesundheit

und weiterhin eine gute, zufriedene Zeit.

Die Nachfolge von Erich Ludwig stand  
als nächster Punkt an. Ernst Korndörfer  
von den Tanus-Aschern schlug nach der  
vorangegangenen Aussprache Hermann  
Richter als Gmoisprecher vor. Ilse En-  
gelmann (geb. Rabe) wird ihm, da er doch  
rund 50 Kilometer von Oestrich-Winkel  
entfernt wohnt, unterstützen, soweit die  
Rheingau-Ascher berührt sind.

Nach dem Organisatorischen sollte der  
gemütliche Teil nicht zu kurz kommen.  
Für den musikalischen Teil sorgte wieder  
Gerd Engelmann in bewährter Wei-  
se, diesmal unterstützt von Edi Schindler  
mit seiner Gitarre. Hermann Richter be-  
richtete über seine Eindrücke von zwei  
kürzeren Fahrten durch das südliche  
Ascher Land von Wildenau über Haslau  
und Antonienhöhe nach Voitersreuth und  
weiter nach Bad Brambach. Sowie von  
einer Halbtagesfahrt in Richtung Erzge-  
birge gleichfalls über Haslau, Wildstein,  
Graslitz, Bleistadt, Haberspirk wieder zu-  
rück nach Wildstein zum Mittagessen.

Auf der Rückfahrt wurde in Eger noch  
ein Kurz-Halt eingelegt. Diesmal wurde  
der Grenzübergang Heiligenkreuz-Wald-  
sassen benutzt. Da ich nicht selbst fuhr,  
sondern von einem ortskundigen Ver-  
wandten gefahren wurde, hatte ich genü-  
gend Zeit, um Eindrücke zu sammeln,  
zumal ich schon längere Zeit nicht mehr  
in der alten Heimat war. Im Nachhinein  
stellte ich, zum Glück noch zu Hause  
fest, daß der Personalausweis seit Mo-  
naten abgelaufen war. Was besonders  
auffiel, waren zum einen die lockeren  
Kontrollen der tschechischen Zöllner, daß  
sie uns mitunter keines Blickes würdigen,  
so daß man letztlich gar nicht wußte,  
kann man weiter fahren oder nicht und  
zum anderen die ins Auge fallenden Re-  
klamen deutscher Supermärkte wie z. B.  
in der Selber Straße in Asch (Fritz Klier  
berichtete bereits im Rundbrief darüber),  
den es auch bei uns in Büttelborn gibt  
oder auf der Rückfahrt in Eger der Markt  
Kaufland, der gleichfalls im Rhein-Main-  
Gebiet Filialen hat, neben den anderen  
deutschen Märkten auf dem Gelände der  
früheren Egerer Aktienbrauerei, von der  
mein Vater das Bier für unsere Gastwirt-  
schaft bezog. Festgestellt hat meine Frau  
bei einem Gang durch den Markt Kauf-  
land, soweit dies in der Kürze möglich  
war, daß die Preise für deutsche Waren,  
soweit sie angeboten wurden, nicht billiger  
als in Deutschland sind, eher etwas  
teurer. Im Gegensatz zu den tschechi-  
schen Angeboten, die natürlich im Hin-  
blick auf den Wechselkurs günstig sind,  
qualitativ doch einen merklichen Unter-  
schied aufweisen. Zum anderen stellten  
wir eine Vielzahl Fahrzeuge mit tschechi-  
schen Kennzeichen auf den Märkten in  
Marktrechwitz fest, insbesondere bei Aldi.

Der Verfall schreitet nicht nur in Asch,  
sondern auch in Haslau und den ande-  
ren Orten des westlichen Egerlandes fort.  
Die in den sechziger Jahren erstellten  
Wohngebäude machen einen erbärmlichen  
Eindruck. Hier besonders die in der  
oberen Hauptstraße in Asch. Auch wa-  
ren sehr schön instandgesetzte Häuser,  
zumindest äußerlich, zu sehen, im Ascher  
Land wie auch im Egerland, sie sind aber  
in der Minderzahl.

Bei der Fahrt im Raum Graslitz — Blei-  
stadt sind Fahrzeuge mit deutschen Kenn-

zeichen doch auffallend weniger. Was hier  
sehr bedrückend empfunden wurde, sind  
die trostlosen weiten Abraumhalden bei  
Haberspirk. Die Landschaft nimmt sich  
aus wie eine Mondlandschaft, von Rekul-  
tivierung keine Spur.

Von Interesse waren auch die Tongru-  
ben Wildstein, soweit aus dem Auto er-  
kennbar, werden sie im vollem Umfange  
abgebaut. Die Wildsteiner Burg bedürfte  
auch dringend der Renovierung, sonst  
erfährt sie das gleiche Schicksal wie so  
viele Baudenkmäler unserer Heimat. So  
auch die katholische Kirche im früheren  
Katzengrün oder die evangelische Kir-  
che in Haslau. Hier fehlt ein Walter Thorn.  
War die Wildsteiner Burg doch einst der  
Stammsitz des altergerländischen Adels-  
geschlechts, der Nothhafte, die im Mittel-  
alter auch auf der Burg Weißenstein (heute  
Ruine mit weitem Blick über die nördliche  
Oberpfalz) im östlichen Steinwald bei  
Friedenfels ihren Sitz hatten und deren  
Nachfahren in Marktrechwitz eine mittel-  
ständische Brauerei betreiben.

Bedrückend und nicht zu übersehen  
die Vielzahl der Reklamen von Nigthclubs,  
deren Zahl sprunghaft gestiegen zu sein  
scheint. Anscheinend ein lukratives Ge-  
schäft mit den Besuchern aus Deutsch-  
land. Und letztlich die Vietnamesen-Märkte,  
besonders an den Grenzstationen, die  
anscheinend zu der Wachstumsbranche  
gehören (auch hierüber berichtete Fritz  
Klier im einzelnen). Aus dieser Situation  
kam mir das Gedicht „Ascher Gedan-  
ken“ von Elli Oho in den Sinn, das in der  
Juli-Ausgabe 1953 des Ascher Rundbriefes  
veröffentlicht wurde. Eigentlich sollte  
es Elli Oho selbst vortragen, da sie aus  
gesundheitlichen Gründen nicht anwe-  
send war, trug ich es vor:

### Ascher Gedanken

Dirtz säts doch ällzam a va Äsch:  
Legts Enk amäl in Rouh  
an Atläs, Seitin „Böhmen“ hie.  
Ma schlegt sua schnell niat zou.  
Dej ältä Grenz is g'läua wurn —  
daß sua wos Olwers gitt,  
häit koina va uns Äschern glabt!  
Däu kinnt ma nimmer miet.  
Ich bi a Weiwarz und koa Moa  
— as Herz kinnt vurn Verstand —.  
Drim wier ich des aa nie vastäih.  
Doch, wos nutzt mir ma Grant?  
Des, wos ma uns zastäihät häut,  
woar heile — und mit Recht.  
Wals owa nu an Herrgott gitt,  
bakinnst dean Bröidan schlecht.

Dirts Ländsleit, häts Enk üwahapt  
schä richte üwerlegt,  
wej schnell dej Gäuha imme woarn,  
seit dej uns assegsteckt  
und forttrieb hänn van Ascher Länd,  
wos doch die Heimat woar?  
Eitz sämma ällazämm vasprengt,  
oft fei nuch Frau und Moa.  
Wemma sich richte eichedenkt:  
Is's niat gliegoaz varrickt?  
Däu häut ma hint und vorn koin Plätz,  
lebt zsämm und eichedrückt,  
und dort stäiht a Poartausednstädt  
vakumma und fast laa — —  
no, wenn oin däu die Gähl niat kinnt,  
mou ma a Riedvöich saa!

Die Ojn hänn wengstens nu des Glück  
und senn niat gänz alloi.

Sie gängan zsämm und gründn dann  
 a kloina Hoimatgmoi.  
 Doch wens oin gäiht wej mia — weiß  
 Gott —  
 des föllt ma oft recht schwa:  
 Ich sitz alloiz „am schönen Rhein“  
 koj Ascher sänn dabaa.  
 Däu is wuhl schäi — des wißts dirts aa —  
 und Löidla singt ma v'l.  
 Bläuß wenn da Rhein da Haimberch waa!  
 Wold waa ma nie za v'l.  
 Däu droa spür ich ehm ällawal:  
 ich bi a Ascha Kied;  
 und wäuha is das ältä Wuart,  
 daß nea oa Hoimat gitt!

Oho

Da die Landkirwa in unserer alten Hei-  
 mat zeitlich noch nicht lange vorbei ist,  
 trug Edi Schindler als Solo mit seiner  
 Gitarre „Die Echalandä Kirwa“ vor, die  
 mit Beifall aufgenommen wurde.

Grüße von den Ludwigsburger Aschern,  
 die sich anfangs Oktober trafen, über-  
 brachte Ernst Korndörfer. „Sicher ist si-  
 cher“, eine lustige Mundartgeschichte von  
 der ängstlichen Retl (Margarete) wurde  
 von Hermann Richter vorgetragen. Bei-  
 nahe wäre die Unterhaltung noch zu kurz  
 gekommen, aber für einen Plausch war  
 dennoch etwas Zeit vorhanden.

Die nächsten Zusammenkünfte der  
 Rheingau-Ascher sind am 21. Novem-  
 ber, 12. Dezember (Weihnachtsfeier) und  
 im neuen Jahrtausend am 9. Jänner.  
 Angestrebt wird, sie künftig an einen  
 Sonntag zu Monatsbeginn zu legen. Da-  
 mit würden terminliche Überschneidun-  
 gen mit den Taurus-Aschern vermieden.  
 Dazu ist jedoch noch einiges abzuklären.

### Jahrgangstreffen 1923 (Maturajahrgang 1941) am Hexentanzplatz im Harz

Das diesjährige Jahrgangstreffen fand  
 Ende Juli im Harz statt, so war es vori-  
 ges Jahr vereinbart worden. Leider sind  
 aber die Zugverbindungen nach Drei An-  
 nen, insbesondere aus dem süddeut-  
 schen Raum so schlecht geworden  
 (schon von Aschaffenburg muß man  
 sechsmal umsteigen, damit man zu die-  
 ser Station, von der die Züge zum Brok-  
 ken abfahren, gelangen kann), daß der  
 Zuspruch „nur“ 50 Prozent der noch be-  
 kannten Klassenkameradinnen und Ka-  
 meraden betrug. Wie immer hatten wir  
 die Anreise auf den Dienstag, die Abrei-  
 se auf den Freitag festgelegt. Es stellte  
 sich heraus, daß dieses Jahr gerade die  
 Schönwetterperiode zu Ende ging. So  
 konnten wir bei der Anreise den Brocken  
 in aller Klarheit vor uns liegen sehen  
 und wir hofften, daß wir es am nächsten  
 Tag auch so treffen würden. Groß war  
 die Enttäuschung, als die Wetterstation an-  
 gab: „Alles in Wolken, Temperatur 10  
 Grad C, Wind 26 km/h“. So mußten wir  
 auf den nächsten Tag warten und be-  
 suchten Quedlinburg und Wernigerode,  
 wo auf der Nordseite des Harzes schö-  
 nes Wetter mit Föhn-Einfluß herrschte.

Da es dort nur das Hotel und den Bahn-  
 hof gibt, senkte sich Stille über das gan-  
 ze Areal, nachdem der letzte Zug abge-  
 fahren war. So konnte man sich einem  
 ungestörten Schlaf hingeben, der aber  
 etwas dadurch verkürzt wurde, daß Wun-  
 derlich Edi festgestellt hatte, daß dieser  
 Abend just ihr Hochzeitstag war. Am näch-  
 sten Morgen ergab der Anruf bei der

Wetterstation, daß zwar immer noch  
 Wolken seien, aber der Wind sich ge-  
 dreht habe und deshalb mit Aufreißen  
 der Wolkendecke zu rechnen sei. Also  
 wählten ein paar Mutige von uns die Bahn,  
 die uns nach oben brachte. Wir durch-  
 querten eine Gewitterfront und hofften  
 so, daß es schon aufgeklärt hätte. Beim  
 Aussteigen aus dem Zug mußten wir aber  
 feststellen, daß die Sicht unter zehn Me-  
 ter war. Der Brockengipfel ist eine einzi-  
 ge Baustelle und so hatten wir Glück,  
 daß wir den schon fertiggestellten Aus-  
 sichtsturm mit eingeglaster Besucherflä-  
 che benutzen konnten. Dort konnten wir  
 uns dem Studium des Wetters hingeben,  
 denn plötzlich fegte ein Windstoß die  
 Wolken weg und man hatte herrliche Sicht  
 in das nördliche Harzvorland, die ebenso  
 plötzlich wieder durch eine Wolkenwand  
 beendet wurde. Man konnte so das Wet-  
 tergeschehen unmittelbar beobachten,  
 ohne den Unbilden ausgesetzt zu sein.  
 Es war ein beeindruckendes Schauspiel.  
 Den Abschluß bildete eine Führung durch  
 einen Steingarten, der von der Uni Göt-  
 tingen betreut wird und viele Pflanzen  
 aus unwirtlichen Gebieten der Erde hat,  
 die dort zur Erhaltung der Art herangezö-  
 gen werden. Vor dem gemeinsamen  
 Abendessen gedachte Wunderlich Edi des  
 Heimgangs unseres „Klassenpfarrers“  
 Adolf Thorn. Dann kam — nach der drit-  
 ten Nacht im Hotel — das Abschieds-  
 frühstück und das Händeschütteln für die  
 Heimfahrt, die für einige wiederum etwas  
 lang war. Deshalb soll das nächste Tref-  
 fen wieder etwas näher dem „Weiß-  
 wurstäquator“ gelegen sein.

W. Wunderlich

Zum Treffen der **Württemberg-  
 Ascher Gmeu** waren am 3. Oktober ca.  
 70 Landsleute mit ihren Angehörigen  
 nach Ludwigsburg gekommen, so daß  
 der große Saal im Württemberger Hof  
 schon beim Mittagessen gut besetzt war.  
 Vorsteher Kurt Heinrich begrüßte alle  
 Anwesenden sehr herzlich und konnte  
 als Gäste Elis und Adolf Rogier aus Nürn-  
 berg, Ernst Korndörfer, Erna Schugat  
 sowie Ernst und Waltraud Güntner aus  
 Frankfurt willkommen heißen.

Mit herzlichen Worten gratulierte er  
 dann zwei Ehepaaren, die seit unserem  
 letzten Treffen ihre Goldene Hochzeit fei-  
 ern konnten. Es waren dies: am 25. Juni  
 Ilse und Heinz Thumser in Reutlingen  
 und am 27. August Anneliese und Willi  
 Heinrich in Benningen. Ein Geschenk von  
 der Gmeu bereitete ihnen viel Freude,  
 auch wenn es erst jetzt überreicht wer-  
 den konnte. Auch Frau Helene Singer  
 aus Heidenheim, die am 27. September  
 ihren 80. Geburtstag feierte, freute sich  
 über ein Geschenk. Zum 75. Geburtstag  
 konnte gratuliert werden: Frau Irene Mül-  
 ler in Sachsenheim am 5. Mai, Frau El-  
 friede Schirmer in Giengen am 26. Juni,  
 Frau Lotte Martin in Backnang am 26.  
 August und Frau Erika Fischer in Esslin-  
 gen am 29. September. Ihren 70. Gebur-  
 tstag hatten Herr Gustav Korndörfer  
 in Eislingen am 27. April und Herr Karl  
 Wohlrab in Esslingen am 8. Juli.

Im Laufe des Nachmittags wurde von  
 Erna Wunderlich aus Unterensingen Ge-  
 schichten in Ascher Mundart vorgetra-  
 gen in denen spezielle Ascher Ausdrük-  
 ke vorkamen. Edwin Singer aus Heiden-

heim leistete einen gesanglichen Beitrag  
 zur Unterhaltung, indem er das Lied über  
 Steinpöhl und die alte Ascher Gmeu vor-  
 trug. Auch seine Geschichte über die  
 „Oschnieala“ aus seiner Kinderzeit wur-  
 de mit reichlich Beifall bedacht.

Zum Schluß zeigte Kurt Heinrich in ei-  
 nem Diavortrag Motive aus dem Paznaun-  
 tal, von der Ascher Hütte und dem Unter-  
 Engadin, wohin der diesjährige Sektions-  
 ausflug führte. Die sachkundigen Erklä-  
 rungen zu den Aufnahmen hatte in dan-  
 kenswerter Weise Adolf Rogler übernom-  
 men.

Auf Grund der kurzen Beiträge blieb  
 genügend Zeit für gegenseitige Gesprä-  
 che, bevor der teilweise weite Heimweg  
 wieder angetreten werden mußte.

Zum nächsten Gmeutreffen in Ludwigs-  
 burg am 16. April 2000 (Palmsonntag)  
 sind alle daran interessierten Landsleute  
 schon heute ganz herzlich eingeladen.

K. H.

Die **Ascher Gmeu München** traf sich  
 am 10. Oktober im „Garmischer Hof“ zu  
 ihrem Heimatnachmittag. Durch Krank-  
 heitsfälle und Kuraufenthalte war die Be-  
 sucherzahl diesmal nicht so hoch wie  
 gewöhnlich. Bgm. Herbert Uhl begrüßte  
 alle Anwesenden recht herzlich, vor al-  
 lem den Gästen Herrn und Frau Donner  
 galt sein besonderer Gruß.

Dann wurden die Oktober-Geburtsta-  
 ge bekanntgegeben. Am 18. 10. Frau  
 Gertrud Künnecke, am 24. 10. Frau Ilse  
 Wagner, am 27. 10. Lm. Anton Lehmann  
 und am 30. 10. Frau Anna Lanzendörfer.  
 Auch ein runder war zu vermelden. Am  
 8. 10. konnte Frau Rosemarie Ludwig  
 ihren 60. Geburtstag feiern. Die Gmeu  
 wünscht allen Glück und gute Gesund-  
 heit.

Dann brachte Bgm. Herbert Uhl eine  
 weitere Folge „Asch die Sechs-Hügel-  
 stadt“ von Florian Hintner, diesmal rund  
 um den Lerchenpöhl und Hainberg.

Für Heiterkeit sorgte seine Betrach-  
 tung über seine Kurbehandlung mit „Mu-  
 rani“. Frau Gertrud Pschera bekam für  
 ihr selbstverfaßtes Gedicht „Kleine Le-  
 bensphilosophie“ reichlich Beifall. Auch  
 Lm. Franz Weller bereicherte diesen  
 Gmeunachmittag mit seinem Vortrag.  
 Diesmal mit „Graue Tage“ von Emmi  
 Jäckel, „Ärdpflgrobm“ von Karl Goßler  
 und von Erika Rubner-Schopf „a goarsch-  
 tes Wort“.

Mit anschließender allgemeiner Unter-  
 haltung ging wieder ein schöner Heima-  
 tsnachmittag zu Ende.

F. L.

★

Am 7. November trafen sich die  
**Münchner Ascher** wiederum zu ein paar  
 geselligen Stunden in ihrem Gmeulokal  
 „Garmischer Hof“. Der Besuch war trotz  
 Erkrankung einiger Stammbesucher recht  
 gut. Nach der Begrüßung hatte diesmal  
 der Gmeuvorsteher H. Uhl die traurige  
 Aufgabe den Tod eines über viele Jahre  
 treuen Gmeumitgliedes bekanntzugeben:  
 Am 18. Oktober verstarb nach einem tra-  
 gischen Verkehrsunfall Lm. Hans Bau-  
 mann. Mit seinem stets freundlichen und  
 ruhigen Wesen war er sehr beliebt und  
 immer gern gesehen. Bgm. H. Uhl bat  
 die Anwesenden sich zum Gedenken des  
 Verstorbenen zu einer Minute des  
 Schweigens von ihren Plätzen zu erhe-  
 ben.

Es ist nicht leicht von Trauer zur Freude überzuleiten, jedoch sollte der in diesem Monat einzige Geburtstag nicht vergessen werden: Frau Martha Haug am 19. November. Die Gmeu wünscht dazu alles Gute und zufriedenstellende Gesundheit.

Herbert Uhl brachte dann eine weitere Fortsetzung „Asch die Sechs-Hügelstadt“ von F. Hintner. In diesem Vortrag ging es um die damalige Aufforstung des Hainberges und den Bau des Bismarckturms. Auch Frau Martha Haug bereicherte den Nachmittag mit einem besinnlichen Gedicht „Das Alter des Anderen“.

Zum guten Gelingen des schönen Nachmittags trug auch wieder Lm. Franz Weller bei. Diesmal brachte er „Das Gleichnis“ von K. Frank, „Das Heute und das Morgen“ (selbstverfaßt) und auch etwas zum Lachen, „Der Stuhl“ von Fred Gückelhorn. Damit ging dieser heimliche Nachmittag viel zu schnell seinem Ende entgegen.

*Wichtiger Hinweis:* Wir treffen uns wieder am 5. Dezember 1999 zur Vorweihnachtsfeier und am 9. Jänner 2000. F.L.

### Jahrgangstreffen des Ascher Gymnasiums

Am Freitag, dem 17. 9. 1999 war es wieder so weit: der Jahrgang 1932 des Gymnasiums Asch traf sich zu einem mehrtätigen Klassentreffen. Der Ort des Geschehens lag diesmal im Schwarzwald, im gemütlichen Schwarzwaldhotel in Bonndorf. Besonders erfreulich war die Tatsache, daß in diesem Jahr erstmalig zwei Klassenkameradinnen und ein Kamerad dabei waren, die unser Treffen bisher noch nicht besucht hatten, eine davon sogar aus Übersee!

Am ersten Abend wurden die alten Freundschaften wieder aufgewärmt und, wie es bei uns schon Tradition ist, gab es auch mit den „Neuen“ keinerlei Berührungssängste. Jeder hatte das Gefühl, man hätte sich gerade mal ein paar Wochen nicht gesehen. Wie üblich, haben uns die meisten Ehepartner auf dieser schönen Reise begleitet.

Am Samstag ging es dann im Aussichtswagen der Deutschen Bahn vom Titisee aus durch das romantische Höllental hinunter nach Freiburg, der berühmten Stadt mit den Bächlein in den Straßen und mit dem herrlichen Münster. Am Abend wurden dann im Hotel bei Dias und einem Videofilm Erinnerungen an unsere früheren Treffen wieder aufgefrischt.

Der Besuch der „Bonndorfer Schloßnarrenstuben“ am Sonntagmorgen war ein absolutes Muß! Die Bräuche der Alemannischen Fasnacht wurden uns gutgelaunt und sehr anschaulich durch den Gründer des Museums, Herrn Hany nahe gebracht. Anschließend führen die meisten von uns per Auto hinüber in die nahe gelegene Schweiz zum Rheinfluss bei Schaffhausen. Es ist schon eindrucksvoll, wie hier im größten Wasserfall Europas riesige Wassermassen zu Tale stürzen. Der Wettergott hat es gut mit uns gemeint und so konnten wir am Nachmittag bei herrlichem Sonnenschein in der schon südlich anmutenden Fußgängerzone von Waldshut bei Kaffee und einem großem Stück „Schwarzwälder“ den Tag ausklingen lassen.

Am Montag früh hieß es dann Abschied nehmen, nicht ohne vorher beschlossen

zu haben, uns in zwei Jahren wieder zu sehen!  
Wilhelm Buchheim



Auf dem Bild sehen wir von links nach rechts: oben auf der Treppe Adolf Gruber, Hugo Schläffer; stehend: Andreas Reinhold, Herbert Ernst, Lissy Funk geb. Reichel, Rudi Jäger, Helene Wiele geb. Zörner, Gustav Seidel, Adolf Gütter, Horst Kloss, Gerhard Goßler, Rudolf Schmidt; ganz vorne: Wilhelm Buchheim, Erwin Ritter.



### Die Niederreuther Feuerwehr im Jahre 1923

Wer kann sich an Namen erinnern?

### Die Klassenkameradinnen des Jahrganges 1933 der Steinschule Asch trafen sich in Königswusterhausen bei Berlin

Dieses Jahr fand unser Klassentreffen vom 10. bis 13. September in Königswusterhausen bei Ilona Fiedler (geb. Bär) statt. Gleich zu Beginn möchte ich unserer Ilona im Namen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein ganz herzliches Dankeschön sagen für die wunderschönen Tage, die sie für uns organisiert hat.

Bei herrlichem Spätsommerwetter trafen wir alle bis zum späten Nachmittag im Hotel ein. Natürlich gab es wieder eine tolle Begrüßung und die Freude war

groß, sich gesund wieder zu sehen. Der Abend verlief dann sehr lebhaft, denn alle hatten sich ja viel zu erzählen.

Am Samstag ging es mit fröhlicher Laune per Schiene mit dem Regionalexpress nach Lübbenau in den Spreewald. Dort hatte Ilona schon eines der typischen Spreewaldboote für uns bestellt, in dem wir alle Platz fanden. Wir wurden von einer netten und auskunftsfreudigen Bootsführerin drei Stunden — mit kleinem Aufenthalt auf der Insel Lehde — durch den Naturpark Spreewald gefahren. Viele von uns kannten diese Gegend noch nicht, deshalb wurde die Bootsfahrt zu einem besonderen Erlebnis. Nach der Kahnfahrt,



Die Mädels auf dem Foto sind — von links nach rechts:

Hinten: Sigrid Köberich (Wunderlich), Edda Gemeinhard (Schindler), Hilde Apel (Haußner), Inge Hrycyna (Schindler), Waltraud Lau (Weißberger), Elfriede Hacia (Zeidler), Irmgard Heini (Mirschitzka), Ilka Lunz, (Fuchs);

vorne: Anni Schnabel (Lorenz), Ilona Fiedler (Bär), Anneliese Markus (Lederer).

einer kleinen Kaffeepause im Gartencafé am Spreewaldhafen, ging es mit dem Straßenbahnchen zurück zum Bahnhof Lübbenau und nach Königswusterhausen (K. W.). Einige von uns machten noch einen Spaziergang durch K. W., die anderen fanden sich schon im Garten des Hotels zusammen.

Nach dem Abendessen beim gemütlichen Beisammensein gab es dann zunächst eine Überraschung: Anneliese und Gustl Markus überreichten uns allen eine Chronik der evangelischen Kirche Asch mit einer persönlichen Widmung zur Erinnerung an das Treffen 1999. An die Beiden ein ebenso herzliches Dankeschön von uns allen für diese liebe Geste.

Am folgenden Sonntag hatte Ilona eine Fahrt nach Berlin geplant, die wiederum ein Erlebnis für uns werden sollte. Ab K. W. fuhren mit der S-Bahn bis Schöneberg, dort umsteigen in die U-Bahn bis zur Station „Unter den Linden“ und da

kamen wir gerade richtig mitten ins laufende „Kanzlerfest“. Bei herrlichem Sonnenschein machten wir eine faszinierende Stadtrundfahrt von zwei Stunden im offenen Doppeldeckerbus. Diese Fahrt war für uns auch deshalb sehr interessant, da wir zum Teil auch durch das frühere Ost-Berlin fuhren, das ja kaum jemand von uns kannte. Wir alle waren sehr beeindruckt. Nach der Busfahrt ging es zum Mittagessen in das kleinste und tiefliedigste Restaurant von Berlin — in die Bürgel-Stuben. Anschließend wurde natürlich das Kanzlerfest besucht — Unter den Linden bis zum Brandenburger Tor und zurück zur U-Bahn. Das hat Ilona wirklich ganz toll gemacht und alle waren begeistert. Am späten Nachmittag fuhren wir wieder mit der S-Bahn nach K. W., denn wir wollten ja noch einen gemütlichen Abend zusammen verbringen.

Dabei gab es erneut eine Überraschung. Mein Cousin Gerhard Schmidt

(aus der Morgenzeit) war wieder mit dabei, und er verwöhnte uns an diesem Abend mit Sekt; er gab seinen Einstand für seine Teilnahme beim Treffen. Auch ihm sei ein herzliches Dankeschön gesagt.

Nach einem lustigen und unterhaltsamen Abend mit zahlreichen photographischen Aufnahmen traten wir am nächsten Tag die Heimreise an in der Hoffnung, daß wir uns alle im nächsten Jahr gesund wieder sehen.

Das nächste Zusammentreffen ist Ende September 2000 geplant an der Südlichen Weinstraße in der Pfalz. Da wird uns dann Gerhard Schmidt die landschaftlichen und kulinarischen Schönheiten und Genüsse der Südpfalz zeigen und anbieten.

Ich wünsche Euch allen ein friedvolles und schönes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr mit herzlichen Grüßen *Euere Hilde Apel.*

Am 17. Oktober waren die **Taunus-Ascher** in ihrem 394. Treffen zusammen. Der Besuch war erfreulich gut. Wir freuten uns außerdem über folgende Gäste: Hans und Anni Schnabl (Lorenz) mit Ernst Glässel aus dem Rheingau, Gustl Stöß aus der Rhön, Ehepaar Zeidler (Zuber) aus Hadamar, Frau Gröschl, die ihre Mutter Gertrud Geipel begleitete und Frau Zessin, die Gefährtin Karl Rauchs.

Seit dem letzten Mal hatten folgende Landsleute und Freunde Geburtstag: 17. 8. Gerda Goldschalt, 25. 8. Gertrud Schlicker, 27. 9. Anton Lorenz, 16. 10. Elis Nadwornicek und Erna Schugat (Lorbeer). Sie erhielten das obligatorische Ständchen dargeboten, worüber allgemein Freude herrschte. Die nächsten Treffen der Rheingau-Ascher wurden ebenso bekanntgegeben wie auch der Termin für das Ascher Heimattreffen im Jahr 2000 (1. August-Weekende). Im „kulturellen“ Teil des Nachmittags hörten wir u. a. ein beachtenswertes Eigen Gedicht von Gustl Stöß, das unten in vollem Wortlaut wiedergegeben wird, ist es doch den Taunus-Aschern gewidmet. Die nächste Zusammenkunft findet am **19. Dezember 1999** als Weihnachtstreffen in Frankfurt-Höchst statt. Wir bitten um Besuch unserer Landsleute und Freunde. Wir wünschen allen Heimattreunden aus dem Kreis Asch und allen anderen Freunden bis zum nächsten Mal alles Gute und vor allen Dingen Xundheit!

Hier nun das Gedicht von Gustl Stöß:

#### Die Taunus-Ascher

Die Weiterveränderer von damals, sie hatten unterschieden,  
uns Deutsche aus unserer Heimat vertrieben.  
In Viehwaggons verfrachtet, in alle Winde verstreut,  
so trifft man sich zum Anlaß, ebenso wie heut.  
Einer der ersten Transporte aus dem Ascher Land  
im Großraum Frankfurt eine Bleibe fand.  
Völlig fremd war die Ankunft und düstere Zeit  
stand bevor,

weil außer 50 Kiio jeder Hab und Gut verlor.  
Dazu gesellte sich: das Land nur noch Schrott.  
Es herrschte Elend und bittere Not.  
Erst nach der Währung fing es allmählich an,  
doch äußerst schwierig ein Neuanfang begann.  
Hans Zettelmeisel hatte die Lage erkannt,  
ihm sei noch heute gedankt.

### Verlorene Heimat

Hart war das Los, die Heimat zu verlieren;  
so manche Seele daran brach,  
denn Heimat läßt sich nirgends mehr kopieren,  
ihr trautes Bild bleibt immer wach.

Fern der Heimat ruhn schon viele,  
das wird auch einst dein Schicksal sein.  
Mit deinem Leben dann am Ziele,  
wird dich der Tod von Gram und Pein befrein.

Über dich wird Erde fallen,  
vorbei die Stunde des Verzeih'n,  
die Heimat bleibt — hell und kristallen,  
auch wenn sie lang schon nicht mehr dein.

Fremde Erde wird dein Streben unterbinden,  
zu sagen: Heimat, mein;  
doch deine Seele wird die Heimat dereinst wieder finden,  
dann bleibt sie ewig dein.

hr / 1994

*Erika Klügl schreibt:*

„Über die Gratulation zu meinem Geburtstag im Oktober-Rundbrief, Seite 171 war ich erstaunt. Es stimmt leider nicht, was da zu lesen ist. Ich habe **nicht** im Oktober Geburtstag, sondern im September.

Die Niederreuther Chronistin ist seit Jahrzehnten die Keil Emmi!

Mein Hobby ist schon seit Jahren die Adressenliste. Nur mit diesen Namen ist es mir möglich, die Geburtstage an den Rundbrief zu schreiben. Es kommt leider immer wieder vor, daß mir Adressenänderungen und Sterbefälle nicht gesagt werden.

Bitte in Zukunft daran denken, das wünscht sich Eure Erika.“

☆

**STERBEFALL**

In Waldkraiburg verstarb am 30. Oktober 1999 Herr *Robert Maisner* im Alter von 82 Jahren (früher Niederreuth Nr. 66).

**SPENDENAUSWEIS**

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto-Nr. 7920 920, BLZ 781 600 69, Raiffeisenbank-Volksbank Marktredwitz/Selb.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, HypoVereinsbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 37100 61873, BLZ 700 200 01.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Statt Grabblumen für Frau Marianne Keck von Ilse Cuntz, Friedberg DM 20 — Im Gedenken an Ernst Albrecht, Hamilton von Lotte Deichmann DM 30 — Im Gedenken an Herrn Lederer von Anni und Hans Tauscher, Bad Vilbel DM 100 — Der Jahrgang 27 anlässlich des Ablebens ihres Freundes Herbert Wagner, Hausen i. T. DM 50.

**Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen:** Herbert Fuchs, Lorch DM 10 — Anneliese Ritter, Neustadt DM 20 — Richard Adler, Wackersdorf DM 30 — Herta Feistner, Eilwangen DM 30 — Dipl.-Ing. Wilhelm Schwenke, Bad Kissingen DM 50 — Irmgard Grabengießer, Wolmirstedt DM 20 — Hilde Aechtner, Selb DM 10 — Hans Zäh, Maintal DM 10 — Alois Schirmer, Giengen DM 10 — Kläre Lehmann, Wesel DM 10 — Hans Spitzbart, Büttelborn DM 20 — Lydia Müller, Sachsenheim DM 20 — Erwin Klaubert, Immenstadt DM 22 — Elfriede Lemke, Maiental DM 90 — Heinz Jäger, Koblenz DM 100 — Christian Schindler, Illesheim DM 20 — Erna Hartmann, Kassel DM 10 — Dr. Erika Ludwig, Weilheim DM 30 — Ernst Fischer, Schönbühl DM 30 — Hans Jungbauer, Stuttgart DM 40 — Anni Itt, Ronneburg DM 20 — Elisabeth Kirschner, Pegnitz DM 30 — Berta Baumgärtel, Isernhagen DM 30 — Ernst Heuberger, Stuttgart DM 10 — Rudolf Rubner, Traunreut DM 30 — Ernestine Thoma, Hamburg DM 30 — Traude Dautel, Stuttgart DM 30 — Emmerich Wilfert, Bonn DM 10 — Ernst Luding, Essen DM 20.

**Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg:** Im Gedenken an Frau Ida Hofmann, geb. Müller aus Neuberg von Familie Thumser, Hof DM 50 — Im Gedenken an Frau Ida Hofmann, geb. Müller aus Neuberg von Ingeborg

Glasauer, Eich DM 50 — Zum Gedenken an Frau Ida Hofmann von Ilse Wießner, Fulda DM 50 — Elfriede Peschel, Dreska DM 10 — Im Gedenken an die liebe Verstorbene Idl Ott vom Ascher Damenkränzchen DM 100.

**Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Nassengrub:** Julie Winter, Wolfhagen DM 500 — Max Martin, Backnang DM 100.

**Berichtigung:** Im Spendenausweis der August/September-Ausgabe für den Heimatverband muß es richtig heißen: Anl. des Ablebens von Herrn Robert Knott statt Grabblumen von der Ascher Gmoi München DM 50 (nicht Pschera).

**Für die Ascher Hütte:** Alois und Erna Bachmayer, München, als Dank für die Glückwünsche zum Geburtstag DM 200.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Else Richter, Selb DM 80 — Rudolf Werner, Kitzingen, anlässlich seines Geburtstages am 20. September DM 100 — Christian und Hedwig Schindler, Illesheim, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Grete Hanka, Bietigheim-Bissingen, anlässlich ihrer Diamantenen Hochzeit DM 100 — Heinrich Senger, Nidda, anlässlich des Heimgangs von Frau Erna Fuchs, Hungen DM 10 — Christa Günter, Bergen DM 10 — M. Röske, Ulm, Danke von den Künzel-Zwillingen Monika und Gisela DM 100 — Maria Leupold, Kaufbeuren DM 10 — Martha Strofus, Göppingen DM 10 — Dr. Hermann Friedrich, Grünwald, statt Grabblumen für Herrn Johann Baumann, München DM 50 — Elfriede und Willi Wunderlich, München, Spende für die Roßbacher Ecke statt Blumen auf das Grab von Erwin Munk, Owen-Teck DM 50 — Elfriede Wagner, Neuödm 14 — Ernst Glässel, Oestrich-Winkel, im Gedenken an seine liebe Frau Emmi Glässel DM 50 — Elis Treutler, Kassel DM 10 — Anl. des Ablebens von Herrn Hans Baumann, München, statt Grabblumen von der Ascher Gmoi München DM 50.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater

**Herrn Herbert Wagner**

\* 8. 1. 1927 † 16. 10. 1999

88631 Beuron/Hausen i. T.,  
Panoramastraße 12  
früher Asch, Uhlandgasse

**Liselotte Wagner**  
und Kinder

In liebevollem Gedenken nahmen wir Abschied von

**Frau Elise Glässel geb. Schmidt**

\* 30. 1. 1914 † 8. 10. 1999

95126 Schwarzenbach/Saale, Kirchenlamitzer Straße 5,  
früher Asch, Steingasse 17

In stiller Trauer und Dankbarkeit:

**Hermann Glässel**

**Ernst und Loni Glässel**

**Christa und Günther Wendler**

**Gerhard, Margit, Judith und Birgit**  
mit Familien

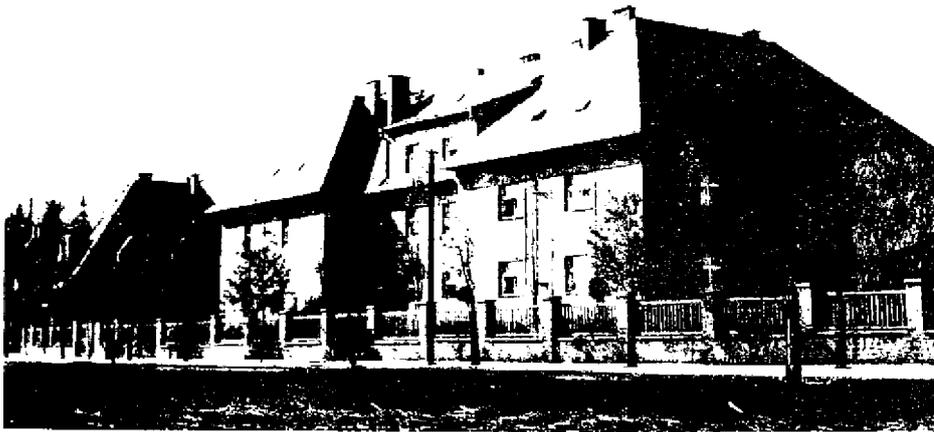
sowie alle Anverwandte

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Trauerfeier im Familienkreis statt.

Für alle Anteilnahme danken wir herzlich.

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleinhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. Bankverbindung: HypoVereinsbank München-Feldmoching Kto.-Nr.: 37100 61873, BLZ 700 200 01



Am „Westend“

Heimatverbunden und heimatreu  
gründete er damals die erste Ascher Gmeu.  
Ich betone es extra und sag es gelind,  
weil andere Gmeuen darüber neidisch sind.  
Die Zusammenkünfte stets gut besucht und immer  
recht schön.

Und erst dann in Rehaus, nicht zu verkennen,  
die starken Taunus-Ascher, sie machten das  
Rennen.

In Freud und Leid verging die Zeit.  
Das Schicksal nahm nun seinen Lauf,  
mit unseren Landsleuten ging es auch bergauf.  
Wer sparsam war hat fest geschafft,  
der hat es wiederum zu was gebracht.  
Es gibt immer Höhen und Tiefen in beträchtlicher  
Zahl,

aber die Heimat, die gibt es nur einmal.  
Dem zweiten Sprecher auch Dank gebührt,  
über Jahrzehnte hat er die Gmeu geführt.  
Stets gute Laune, Harmonie und Humor,  
wenn Senior Rauch trug seine Lieder vor.  
Auch die Raumfrage wurde günstig gelöst,  
man zog von Sulzbach hier nach Höchst.  
Die Jahre vergingen und alles gut verlief,  
die Taunus-Ascher, sie waren immer aktiv.  
Daß dieses auch stimmt, präsentiert stolz die Zahl,  
die Zusammenkunft heute, das 394. Mal.  
Ein altes Sprichwort, es kennt jedermann,  
der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.  
Freund Karl vom Vater das Liedgut übernommen,  
für Rudi Schürer ein Ersatzmann gekommen.  
Die Beiden werden spielen bis zur letzten Runde,  
denn uns Allen schlägt einmal die Stunde.

Auch der dritte Sprecher, klein aber fein,  
er wird mit Sicherheit der letzte sein.  
Ein halbes Jahrhundert ging derweil ins Land,  
seitdem man das erste Mal sich fand.  
Das Tempo machte keinen Halt,  
so wurden wir inzwischen alt.  
Wie geht es weiter, wie wird es werden?  
Es bleibt nichts ewig hier auf Erden.  
Schau ich umher ganz unbeirrt,  
das Häuflein immer kleiner wird.  
Von einst den Getreuen und den Alten  
hat der Tod reichlich Ernte gehalten.  
Wie man heute schon weiß und glasklar erkennt,  
nehmen auch die Taunus-Ascher einmal ein End.  
Unsere Nachkommen, sie führen andere  
Gedanken.

Es sind keine Ascher mehr, es sind Hessen,  
Schwaben, Franken.  
Europa ist heute das große Ziel,  
ein Völkergemisch nach amerikanischem Stil.

Wir, die noch bleiben, geloben auf's neu  
und bleiben bis zum Ende unserem Ländchen treu.  
Die angestammte Heimat, verwaltet von fremder  
Hand  
und mit ihr unser schönes Sudetenland!

### Wir gratulieren

95. Geburtstag: Am 12. 11. 1999 Frau  
*Milly Gerstner*, geb. Schlegel, Am Wein-  
berg 9, 36142 Tann/Rhön, früher Asch,  
Kegelgasse 21 (Tischlerei).

91. Geburtstag: Am 13. 11. 1999 Herr  
*Christian Martin*, Hochstr. 2, 86551  
Aichach-Klingen, früher Krugsreuth.

90. Geburtstag: Am 24. 11. 1999 Frau  
*Jenny Ludwig*, CSR 35201 As, Potocni  
20.

89. Geburtstag: Am 19. 11. 1999 Herr  
*Anton Pötzl*, Schmidbergstr. 45, 74074  
Heilbronn, früher Asch

88. Geburtstag: Am 8. 11. 1999 Frau  
*Lydia Fleißner*, Johannesstift Zi. 230,  
Johannesstr. 7, 35390 Gießen, früher  
Asch. — Am 12. 11. 1999 Herr *Otto  
Adler*, Annastr. 1, 95643 Tischenreuth,  
früher Niederreuth, Gasthof.

87. Geburtstag: Am 5. 11. 1999 Herr  
*Friedrich Schmidt*, Häckelgasse 2,  
84419 Schwindegg, früher Asch, Haupt-  
str. 131. — Am 30. 11. 1999 Frau *Gretl  
Mundel*, Eibenweg 1c, 63452 Hanau,  
früher Asch.

86. Geburtstag: Am 9. 11. 1999 Herr  
*Willi Wolfram*, Sandstr. 18, 90559  
Burgthann, früher Asch.

85. Geburtstag: Am 1. 11. 1999 Frau  
*Emmi Wappler*, Karpendeller Weg 6a,  
40822 Mettmann, fr. Neuberg Nr. 63.

80. Geburtstag: Am 5. 11. 1999 Frau  
*Lisa Baumgart*, geb. Penzel, Südstr. 6,  
95173 Schönwald, früher Schönbach Nr.  
178. — Am 12. 11. 1999 Frau *Luise  
Amberger*, geb. Simon, Pirschweg 27,  
83071 Stephanskirchen, früher Asch  
Schloßgasse 6. — Am 22. 11. 1999 Frau  
*Elfriede Künzel*, geb. Seidel, 89231 Neu-  
Ulm, Memminger Straße 171. Es gra-  
tulieren herzlich die Zwillinge Monika  
und Gisela mit Familien.

75. Geburtstag: Am 2. 11. 1999 Herr  
*Gustav Walter*, von Ketteler-Weg 17,

95030 Hof, früher Schönbach 67. — Am  
8. 11. 1999 Herr *Christof Volkmann*,  
Frühwaldstr. 20, 97215 Uffenheim, frü-  
her Asch. — Am 20. 11. 1999 Frau *Hel-  
ga Mork*, geb. Walther, Beethovenstr.  
5a, 65189 Wiesbaden, früher Asch, Spi-  
talgasse 1719.

### Ing. Gerold Fleißner 75

Unser Ascher Landsmann Ing. Ge-  
rold Fleißner feierte am 9. Oktober in  
Egelsbach seinen 75. Geburtstag. Er ist  
der Chef der bekannten Maschinenfab-  
rik Fleißner, die unter Leitung von  
Gerold Fleißner zu einem Weltunter-  
nehmen mit etwa 800 Mitarbeitern ge-  
worden ist.

Vor einem Jahr konnte die Firma  
Fleißner ihr 150. Firmenjubiläum fei-  
ern. Aus diesem Anlaß wurde dem Fir-  
menchef die Lodgman-Plakette der  
Sudetendeutschen Landmannschaft  
überreicht. Im Jahre 1987 erhielt Ing.  
Gerold Fleißner aus der Hand des Spre-  
chers der Sudetendeutschen Volksgrup-  
pe, Franz Neubauer, die Ehrenurkunde  
für Verdienste um den Aufbau der Wirt-  
schaft.

Der Ascher Rundbrief schließt sich  
den vielen Gratulanten herzlich an.

70. Geburtstag: Am 2. 11. 1999 Frau  
*Gertraud Seitz*, geb. Lorenz, Kuhnhofer  
Weg 38, 91207 Lauf, früher Asch / West-  
end, Rütlistr. — Am 14. 11. 1999 Herr  
*Karl Gläsel*, Feldwieser Str. 62, 82236  
Übersee, fr. Asch, Gabelsbergerstr.  
2034. — Am 30. 11. 1999 Frau *Helga  
Wood-Achtziger*, Wittelsbacherstr. 11,  
95100 Selb, früher Asch, Hauptstr. 2.

65. Geburtstag: Am 26. 11. 1999 Herr  
*Horst Künzel*, Gewendeweg 68, 90765  
Fürth, früher Asch, Lohgasse 2264.

### Unsere Toten

Am 2. Oktober 1999 verstarb nach  
langer Krankheit Frau *Ida Schindler*,  
geb. Köhler aus Krugsreuth, geb. am  
21. 6. 1912. Nach ihrer Schulzeit arbei-  
tete sie in Asch bei Daniel. Sie war  
verheiratet mit Herrn Christoph  
Schindler aus Steinpöhl, welcher bereits  
im Jahre 1941 auf der Krim sein Leben  
lassen mußte. Die Vertreibung ver-  
schlug sie nach Reichenbach im Vogt-  
land, wo sie bei ihrem Sohn lebte. Ihre  
Urne wurde dort im engsten Kreis bei-  
gesetzt.

### NIEDERREUTH gratuliert:

88. Geburtstag: Herr *Otto Adler* (Gast-  
haus) und seine Gattin Frau *Klara Ad-  
ler* geb. Müller, 77. Geburtstag, sie ist  
gut bekannt als Rank aus Werners-  
reuth.

86. Geburtstag: Herr *Herbert Mundel*  
(Flauger Wirtshaus).

80. Geburtstag: Frau *Ilse Hofmann*  
geb. Sauer.

78. Geburtstag: Frau *Irma Schwab*  
geb. Wunderlich (Ascherstraße).

75. Geburtstag: Herr *Hermann Köh-  
ler*.

Allen ungenannten Geburtstagskin-  
dern ebenfalls herzliche Glückwünsche!